Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 29 — Memel, Donnerstag, den 4. Februar 1932 — 84. Jahrgang

Weltabrüstungskonferenz eröffnet

Mit einer Stunde Verspätung — 60 Regierungen, 1700 Millionen Menschen vertreten — Hendersons große Ansprache — Und das Echo . . .?

wtb. Genf, 3. Februar.

Die Weltabrüstungskonferenz ist gestern nachmittag um 4.30 Uhr im hiesigen Volksabstimmungsgebäude von ihrem Präsidenten Arthur Henderson-England eine Stunde später als festgesetzt eröffnet worden. Die Verzögerung war durch eine plötzlich notwendig gewordene Sitzung des Völkerbundrates, die die kriegerischen Aktionen in Ostasien zum Gegenstand dringlicher Behandlung hatte, entstanden.

Schon gegen 4 Uhr begann unter starkem Interesse der Genfer Bevölkerung und der zahlreichen hier eingetroffenen Fremden die Auffahrt der Delegierten. Die Plätze der Delegationen und die geräumigen Tribünen, die während der Völkerbundversammlung, die in demselben Gebäude tagt, meistens nur spärlich besetzt sind, füllten sich rasch.

Genau um 4.30 Uhr flammten die Lampen an der Stirnseite des Konferenzsaales auf und beleuchten grell den Präsidentenstuhl, auf dem Henderson zwischen dem Generalsekretär des Völkerbundes und dem französischen Dolmetscher Platz genommen hat. Vor ihm saßen die leitenden Beamten des Sekretariats sowie weitere Dolmetscher und Protokollschreiber. Die drei Hammerschläge ertönten und Henderson, der sitzend sprach, begann seine

Eröffnungsrede

Henderson legte in langer Ausführung dar, **daß hier 1700 Millionen Menschen, die Staaten in- und außerhalb des Völkerbundes durch 60 Regierungen vertreten seien, daß es sich um die größte internationale Zusammenkunft seit Kriegsende handele, und daß es noch nie eine Konferenz mit wichtigeren Zielen gegeben habe.** Wenn auch keine Illusion über ihre Schwierigkeiten aufkommen dürfte, so dürfe man sich auch nicht entmutigen lassen und müsse sie überwinden, da keine feste Tagesordnung vorliege, sei die klare Erkenntnis der Aufgabe um so wichtiger. Sie ziele auf eine kollektive Einigung, auf eine wirkliche und wertvolle Verminderung der Rüstungen und auf die Festsetzung von Konferenzen mit gleicher Zielsetzung ab. Der Bestand der Rüstungen sei der Grund fortbestehenden Mißtrauens.

Es sei eine irrige Meinung, daß die Sicherheit der Völker auf ihrer Rüstung beruhe

sie bildet keinen Schutz gegen den Krieg, sondern sei ein sicheres Mittel zur Aufrechterhaltung der Unsicherheit. Indem er auf die Kosten und Folgen des Weltkrieges und auf die erschreckenden Perspektiven eines künftigen Krieges verwies, forderte Henderson dann nochmals klare, zielbewußte und konstruktive Arbeit.

Henderson gab im Anschluß hieran einen längeren technisch gehaltenen Ueberblick über die gesamten bisherigen Vorarbeiten innerhalb und außerhalb des Völkerbundes auf dem Wege zur Abrüstung, wobei er nur gelegentlich ein Wort der Kritik einfließen ließ. So sprach er bei dem Verhältnis zwischen Sicherheit und Abrüstung von einem „circulus vitiosus", in den man von Anfang an geraten sei. Während er nur kurz die verschiedenen Flottenkonferenzen erwähnte und sich jeder Würdigung ihrer Ergebnisse versagte, verweilte er eingehend bei dem

Konventionsentwurf der Vorbereitenden Abrüstungskommission.

„Der Konventionsentwurf," so erklärte er wörtlich, „ist dazu bestimmt, einen Rahmen abzugeben, durch den die Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen erreicht werden kann. Er schreibt Methoden vor, aber er enthält keine Zahlen und es wird Aufgabe der gegenwärtigen Konferenz sein, seine praktische Bedeutung zu bestimmen. Der Konventionsentwurf ist überdies kein durch allgemeine Uebereinstimmung zustande gekommenes Dokument. Selbst was die Methoden betrifft, gingen die Meinungen auseinander. Einige Artikel wurden durch Mehrheitsabstimmungen angenommen, wobei die Stimmenthaltung zahlreich war; auch wurden zahlreiche Vorbehalte von verschiedener Erheblichkeit gemacht. Einige dieser Vorbehalte wurden von Delegationen gemacht, die den Konventionsentwurf nicht als genügend weitgehend betrachteten, während andere Delegationen in entgegengesetztem Sinne mit der Begründung, daß einige Bestimmungen zu weit gingen, Vorbehalte machten. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß es der Konferenz frei steht, Vorschläge, die ihr etwa unterbreitet werden, zu prüfen. Ich fordere alle anwesenden Delegationen zur weitestgehenden Mitarbeit bei der Aufstellung positiver, praktischer Vorschläge oder Alternativpläne auf. Der Konventionsentwurf kann am besten als Ueberblick über die uns vorliegenden Probleme betrachtet werden. Er zeigt, wie man an diese Probleme herangegangen ist und gibt an, in welcher Richtung ein Höchstmaß von Uebereinstimmung erreicht worden ist."

Nach Aufzählung der Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz wies Henderson kurz auf den Zusammenhang zwischen Abrüstung und Wirtschaftslage hin. Es werde, so erklärte er u. a., überall begrüßt werden, wenn durch die Abrüstung die schweren finanziellen Lasten der Staaten erleichtert und damit der in schwere wirtschaftliche Schwierigkeiten geratenen Welt die sehr notwendige Entlastung verschafft werde. Dann erläuterte Henderson kurz

die Aussichten der Konferenz:

„Die Welt braucht Abrüstung; die Welt will Abrüstung. Es liegt in unserer Macht, die Geschichte der Zukunft formen zu helfen. Hinter all den technischen Fragen, wie Mannschaften, Geschützstärken, Tonnagen, Kategorien usw. steht das Wohlergehen der Menschheit, die Zukunft unserer sich entwickelnden Zivilisation. Die Menschheit erwartet von der Konferenz, daß sie ihr die Gabe der Befreiung von der Bedrohung des Friedens und der Sicherheit, die in der Beibehaltung großer nationaler Rüstungen immer liegen muß, schenkt. Wenn wir Erfolg haben, dann haben wir, wie ich zuversichtlich voraussehe, einen entscheidenden Beitrag zur Stärkung der Bollwerke geliefert, die wir geduldig gegen den Krieg seit langem aufbauen. **Ich lehne es ab, auch nur die Möglichkeit des Mißlingens ins Auge zu fassen. Denn wenn wir scheitern, so kann niemand die daraus entstehenden schlimmen Folgen voraussehen.** Aber dessen können wir sicher sein: Die Welt würde wiederum in Gefahr sein, zurückzufallen in den sinnlosen und gefährlichen Wettstreit rasch zunehmender Rüstungen. Sind wir bereit, unserer Aufgabe ins Auge zu sehen? Sind wir, jeder Staat unter uns, bereit, unsere Politik in dem Glauben zu formen, daß der Krieg der Vergangenheit angehört, daß wir ehrlich auf den Krieg als Instrument der nationalen Sicherheit verzichtet haben? Sind wir bereit, uns zusammenzuschließen, um die Gelegenheit, solange sie sich uns noch bietet, zu ergreifen, um die Völker eine weitere Etappe zu den erhabenen Gefilden des Friedens und der Zusammenarbeit zu führen? **Es kann für jedes Volk nur Freiheit bestehen, wenn es sein Leben ohne Furcht vor Ungerechtigkeit, vor Angriffen, vor Unterdrückung oder vor Krieg leben kann. Es kann nur Brüderlichkeit unter den Völkern bestehen, wenn sie künftig nicht mehr mögliche Feinde, sondern treue Freunde sind.**

Ihre Anwesenheit hier ist die Antwort, Ihre Anwesenheit ist das Versprechen,

daß wir unser Ziel erreichen werden

Gehen wir an unsere Aufgabe in dem sicheren Bewußtsein heran, daß es in unserer Macht steht, durch die Arbeit, die wir hier leisten, die Entscheidungen, die wir hier treffen, das Maß von Uebereinstimmungen, das wir hier erzielen, die Völker zu diesen verheißenen Höhen zu führen!"

Die Rede fand bei den 410 teilnehmenden Delegierten und beim Publikum sehr lebhaften, anhaltenden Beifall.

(Siehe auch zweite Seite)

Dringliche Tagung des Völkerbundrats

Fünf „Vorschläge" der Mächte

An die Adresse Japans — England und Amerika gehen voran, Frankreich und Italien schließen sich an

wtb. Genf, 3. Februar.

Zur allgemeinen Ueberraschung wurde gestern um ½1 Uhr vom Völkerbundsekretariat mitgeteilt, daß der Beginn der Eröffnungssitzung der Abrüstungskonferenz um eine Stunde verschoben worden sei. Diese Verlegung wurde bedingt durch eine plötzlich auf ½3 Uhr nachmittags angesetzte Tagung des Völkerbundrates. Diese dringlich einberufene Sitzung, die durch die Anwesenheit des französischen Kriegsministers Tardieu, des britischen Ministers für die Dominions Thomas und des italienischen Außenministers Grandi das Gepräge einer großen politischen Aktion erhielt, brachte die Mitteilung über eine energische englisch-amerikanische Intervention im japanisch-chinesischen Konflikt. Tardieu teilte als Präsident des Rates zunächst mit, daß die gegenwärtige Sitzung auf Antrag der britischen Delegation einberufen worden sei, und erteilte sofort Thomas das Wort.

Dieser verlas eine Erklärung, in der u. a. ausgeführt wurde: Die britische Regierung ist der Ansicht,

daß es unmöglich ist, die gegenwärtige Lage in Ostasien andauern zu lassen.

Es ereignen sich dort Dinge, die bis auf den Namen einen Kriegszustand darstellen. Die Völkerbundsatzung, der Kellogg-Pakt und der Neunmächte-Vertrag müssen allen Kredit in der Welt verlieren, wenn dieser Zustand anhält. Die Vereinigten Staaten haben von Anfang an erfreulicherweise dieselbe Auffassung über die Lage gezeigt. Leider haben alle bisherigen Bemühungen zur Besserung der Lage sich als fruchtlos erwiesen.

Im Einvernehmen mit der Regierung der Vereinigten Staaten hat sich die britische Regierung nunmehr

entschlossen, den gegenwärtigen bedauerlichen Zustand der Dinge zu einem Ende zu bringen

und sie hofft, daß andere Staaten sich diesem Vorgehen anschließen werden. Die beiden Regierungen haben sowohl in Nanking als auch in Tokio das formelle Ersuchen übermittelt, alle Gewaltakte und alle Vorbereitungen für Feindseligkeiten einzustellen. Sie haben die Zurückziehung der Truppen in Schanghai und die Errichtung einer neutralen Zone und sofortige Aufnahme von Verhandlungen zur Regelung der Streitpunkte im Geiste des Kellogg-Paktes und der Entschließung des Völkerbundrates vom 10. Dezember gefordert."

Thomas gab anschließend den Wortlaut der ebenfalls gestern nachmittag im englischen Unterhause zur Verlesung gelangenden Regierungserklärung über den ostasiatischen Konflikt bekannt.

In einer kurzen Erklärung teilte sodann der Vertreter Frankreichs, der Kriegsminister Tardieu, mit, daß Frankreich seine Vertreter in Tokio und Nanking angewiesen habe, sich dem Schritt der englischen Regierung anzuschließen. Gleichzeitig sei Vorsorge für eine Verstärkung der französischen Marinegeschwader und der französischen Landstreitkräfte getroffen worden.

Der Vertreter Italiens, Außenminister Grandi, machte sodann gleichfalls eine offizielle

Japan ist nicht in der Lage, Punkt 5 anzunehmen

wtb. Tokio, 3. Februar. („Reuter") **An zuständiger japanischer Stelle wird erklärt, Japan würde sich sehr glücklich schätzen, wenn die Feindseligkeiten eingestellt würden, es sei jedoch nicht in der Lage, den Punkt 5 der Vorschläge der drei Mächte anzunehmen, der bestimmt, daß sofortige Maßnahmen zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten ergriffen würden.**

Erdbebenkatastrophe auf Cuba

Der dritte Teil Santiagos zerstört — 1500 Tote?

wtb Newyork, 3. Februar.

Die Hauptstadt des östlichen Departements der mittelamerikanischen Insel Cuba (Große Antillen) ist, wie „Associated Preß" aus Havana meldet, durch ein riesiges Erdbeben teilweise vernichtet worden. Der dritte Teil der Sadt soll zerstört worden sein; die Zahl der Toten wird auf 1500 geschätzt.

*

wtb Newyork, 3. Februar. Wie „Associated Preß" aus Havanna weiter meldet, sind bei dem Erdbeben in Santiago de Cuba 500 Häuser zerstört worden.

Japaner bombardieren Schanghai

2000 Marinesoldaten gelandet — Der Angriff gilt den Wusung-Forts

wtb. Schanghai, 3. Februar.

Gestern und heute haben neue japanische Angriffe auf Schanghai stattgefunden. Gestern gegen 2 Uhr nachmittags eröffneten die Japaner mit schweren Marinegeschützen das Feuer auf die chinesischen Stellungen nordöstlich des Bahnhofes von Schapei. Die Chinesen konnten nur mit einem Minenwerfer das Feuer erwidern, so daß es 2000 japanischen Marinesoldaten ein Leichtes war, zum Angriff auf die Stadt überzugehen.

Heute um 11.30 Uhr vormittags (örtlicher Zeit) haben die japanischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande einen Angriff auf die Wusung-Forts begonnen. Sechs japanische Zerstörer bombardieren die Forts, um die Landung der japanischen Truppen zu decken.

*

wtb. Schanghai, 3. Februar. Der japanische Generalkonsul teilte dem britischen und dem amerikanischen Generalkonsul offiziell mit, daß Japan die Absicht habe, die Wusung-Forts sofort zu besetzen. Das Bombardement der japanischen Kreuzer und Flugzeuge, das auf den Forts Wusung und Puschan liegt, ist außerordentlich heftig.

Die Beschießung Nankings — ein Mißverständnis?

wtb. Nanking, 3. Februar. („Reuter") **Die Beschießung von Nanking soll auf ein Mißverständnis zurückzuführen sein. Nach einer amtlichen Mitteilung waren einige japanische Matrosen an Land gegangen, um Lebensmittel einzukaufen. Sie wurden von einer chinesischen Patrouille beschossen, weil sie auf Anruf nicht antworteten. Die Matrosen meldeten auf ihrem Schiff, daß die chinesischen Truppen angriffen. Der Befehlshaber der Flotte war in Zweifel, ob die Meldung richtig sei, befahl aber Geschützfeuer.**

Japanisch-chinesische Vereinbarungen

wtb. Nanking, 3. Februar. („Reuter".) In einer Konferenz, die vier chinesische Beamte, der japanische Konsul und der japanische Marinebefehlshaber gestern nachmittag an Bord eines japanischen Kriegsschiffes hatten, einigte man sich dahin, daß keine Partei feuern solle, außer wenn sie angegriffen wird. Der Belagerungszustand ist über die Stadt verhängt worden.

*

wtb. Washington, 2. Februar. Nach einer Meldung des Zerstörers „Simpson" sind die Ausländer in Nanking gegenwärtig in Sicherheit. Infolgedessen beabsichtigt man im Augenblick nicht, die Ausländer zum Verlassen der Stadt aufzufordern.

(Siehe auch zweite Seite)

Mitteilung, daß Italien sich zu ähnlichen Schritten wie Großbritannien entschlossen habe. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß die

Der Vertreter Deutschlands, Gesandter Freiherr v. Weizsäcker, erklärte, er werde nicht verfehlen, sofort seiner Regierung die im Rat soeben abgegebenen Erklärungen zu übermitteln, damit die deutsche Regierung die ihr notwendig erscheinenden Schritte unternehmen könne. Niemand würde sich mehr freuen als die deutsche Regierung, wenn bald eine Beruhigung im Fernen Osten eintrete.

Der Vertreter Chinas, Botschafter Yen, sprach seine Genugtuung über die abgegebenen Erklärungen aus, die er seiner Regierung unverzüglich übermitteln werde.

Außerordentlich ernst und beherrscht sprach dann der Vertreter Japans, Botschafter Sato, der nur mit Mühe seine innere Bewegung verbergen konnte. Er nahm zunächst auf die von den Vertretern der anderen Großmächte abgegebenen Erklärungen Bezug und stellte besonders fest, daß er aus den Ausführungen des italienischen Vertreters entnommen habe, daß auch Italien sich den von den anderen Mächten in Tokio bereits modifizierten Schritten angeschlossen habe. Sato ließ dann eine längere Darstellung, die im wesentlichen aus Telegrammen seiner Regierung bestand, verlesen, um nachzuweisen, daß an den Vorfällen in Schanghai China die Schuld trage. Der japanische Vertreter versuchte im übrigen nachzuweisen, daß die jetzigen Forderungen der Mächte sich mit den schon lange gehegten Wünschen Japans decken. Japan habe selbst die Vertreter der Mächte um eine gemeinsame Befriedigungsaktion in Schanghai ersucht und könne auch über den Vorschlag der Errichtung einer neutralen Zone nur erfreut sein.

Der Generalsekretär des Völkerbundes teilte mit, daß der Bericht des Schanghaier Konsularkomitees über die Vorgänge in Schanghai noch nicht vorliege und regte an, die weitere Behandlung des Falles bis zum Eintreffen dieses Berichtes zu verschieben.

Tardieu erklärte sich in seinem Schlußwort im Namen des Rates mit diesem Verfahren einverstanden **und stellte zur materiellen Seite der Frage fest, daß die heutige Ratssitzung die Bedeutung habe, daß sich der Völkerbundrat mit seiner moralischen Autorität der Aktion der angelsächsischen Mächte anschließe.**

Im Unterhause verlesen . . .

wtb. **London**, 3. Februar.

Der Staatssekretär des Aeußeren, Sir John Simon, gab gestern im Unterhause eine Erklärung über die in Tokio wegen der Vorgänge in Schanghai erhobenen diplomatischen Vorstellungen und die getroffenen Maßnahmen ab. Er sagte: „Die britischen Botschafter in Tokio und Nanking sind beauftragt worden, der chinesischen und der japanischen Regierung bestimmte Vorschläge mit dem dringenden Ersuchen um deren Annahme zu übermitteln. Diese Vorschläge sind mit den Regierungen der Vereinigten Staaten und mit den Regierungen Frankreichs und Italiens verabredet worden, die aufgefordert worden sind, die gleichen Schritte zu unternehmen.

Der Inhalt dieser Vorschläge ist folgender:

1. Einstellung aller Anwendung von Gewalt auf beiden Seiten.

2. Keine weitere Mobilmachung oder andere Vorbereitungen, die neue Feindseligkeiten zum Ziele haben.

3. Rückzug der Chinesen und Japaner von allen Punkten in der Gegend von Schanghai, wo sie miteinander in Fühlung stehen.

4. Schutz der internationalen Konzessionszone durch Schaffung einer neutralen Zone, innerhalb deren Frieden und Ordnung durch Vereinbarungen neutraler Natur gesichert werden, die von den Generalkonsuln in Schanghai zu treffen sind.

5. Nach Annahme dieser Bedingungen soll unverzüglich versucht werden, mit Unterstützung der neutralen Beobachter durch Verhandlungen alle schwebenden Streitfragen zwischen Japan und China im Geiste des Pariser Paktes und der Entschließung des Völkerbundes vom 9. Dezember zu regeln, ohne daß vorher Forderungen erhoben und Vorbehalte gemacht werden."

Ein Rückzieher Amerikas?

„Von einem Ultimatum kann nicht die Rede sein"

wtb. **Washington**, 3. Februar.

Im Weißen Haus und im Staatsdepartement gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß durch die „Friedensvorschläge" an Japan und China möglichst bald eine wesentliche Entspannung der Lage in Schanghai herbeigeführt werde. Am 31. Januar ist hier vom japanischen Außenminister eine „Aufforderung" eingegangen, „China von einer Entsendung weiterer Verstärkungen nach Schanghai abzubringen"; diese Aufforderung wurde dazu benutzt, um einen an beide Parteien gerichteten konkreten Waffenstillstandsvorschlag zu formulieren.

Die Genfer Meldungen, daß Amerika und England gemeinsam die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten in China fordern, werden hier als abwegig bezeichnet. Im Weißen Hause wurde betont, daß Amerika allein bestrebt sei, Leben und Eigentum der amerikanischen Staatsangehörigen zu schützen, **und daß der amerikanische Botschafter in Tokio und der amerikanische Generalkonsul in Nanking lediglich angewiesen worden seien, beiden Regierungen Vorschläge zur sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten zu unterbreiten. Die britische Regierung habe gleichzeitig dasselbe getan. Von einem gemeinsamen Ultimatum könne daher nicht gesprochen werden.**

In parlamentarischen Kreisen besteht die Auffassung, daß Hoover den Zweck verfolge, die wachsende Empörung gegen Japan einzudämmen.

Deutsche Telegramme für Tokio und Nanking

enb. **Berlin**, 3. Februar. Die Reichsregierung hat, wie die Blätter berichten, Telegramme nach Tokio und Nanking gesandt, die besagen, daß Deutschland sich im Interesse der Wiederherstellung friedlicher Zustände den Protesten der übrigen Ratsmächte anschließt.

*

enb. **Newyork**, 3. Februar. „Times" meldet aus Washington, in offiziellen Kreisen werde Deutschlands unabhängige Aktion, das Vorgehen der anderen Mächte in Tokio und Nanking durch Vorstellungen zugunsten des Friedens zu unterstützen, begrüßt.

Französische Gehässigkeiten gegen Henderson

Er könne dem Völkerbundsekretariat nichts abschlagen . . .

wtb. **Paris**, 3. Februar.

Die Rede Hendersons wird von der französischen Presse allgemein als farblos, als saft- und kraftlos bezeichnet. Nach dem „Petit Parisien" bezeuge die Ansprache den guten Willen eines Mannes, der alles hat vermeiden wollen, was irgendwelche Mitglieder der Konferenz hätte verstimmen können. Das Blatt ist zufrieden mit den Stellen der Rede, in denen es eine Bestätigung der französischen These erblicken zu können glaubt, **aber unzufrieden darüber, daß Henderson nicht die geringste Anspielung auf Sanktionen und gegenseitige Garantien gemacht habe.**

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris" nennt die Rede des Präsidenten ziemlich unbedeutend. Sie sei vom ehemaligen Sekretär des Foreign Office, Noel Baker, der früher Beamter des Völkerbundes war, ausgearbeitet und vom Völkerbundsekretariat verbessert worden; denn an gewissen Stellen sei sie ziemlich gefährlich und parteiisch gegen die französische These. Henderson könne dem Völkerbundsekretariat nichts abschlagen, denn dieses habe für ihn eine Entschädigung von 140 Schweizer Franken durchgedrückt. (?!)

„Aus der Luft gegriffen"

enb. **Genf**, 3. Februar. Die Rede Hendersons in der Eröffnungssitzung der Abrüstungskonferenz hat im allgemeinen recht günstig gewirkt. Tendenziöse Gerüchte, daß der ehemalige britische Außenminister den Entwurf seiner Rede auf eine Intervention des Generalsekretärs des Völkerbundes hin an entscheidenden Stellen geändert haben soll, haben Befremden hervorgerufen.

*

Die Meldungen über einen Konflikt zwischen dem Generalsekretär des Völkerbundes und Hendersons sind ebenso wie die Meldungen über eine Zensur der Rede durch den Generalsekretär, wie uns erklärt wird, aus der Luft gegriffen.

Mussolini schickt zwei Kriegsschiffe nach Schanghai

wtb. **Rom**, 3. Februar. Der italienische Ministerpräsident Mussolini gab Befehl, den Kreuzer „Trento" und den Torpedobootszerstörer „Espero" mit Truppenabteilungen nach Schanghai zu entsenden.

Macdonald am „grünen Star" erkrankt

wtb. **London**, 3. Februar. Ministerpräsident Macdonald wird sich auf Anraten zweier Augenärzte einer Operation am linken Auge unterziehen müssen, dessen Sehkraft durch Ueberarbeit sehr gelitten hat. Er wird also nicht, wie ursprünglich geplant, Ende dieser Woche nach Genf fahren können, er beabsichtigt aber, nach seiner Wiederherstellung so schnell wie möglich hinzufahren.

*

wtb. **London**, 3. Februar. Bei der Augenerkrankung Macdonalds handelt es sich um grünen Star. Voraussichtlich wird der Premierminister sich auf zehn Tage zur Behandlung in eine Klinik begeben müssen.

„Bravo, Sahm!"

wtb. **Köln**, 3. Februar. Der Landesausschuß Westdeutschland der Christlichen Gewerkschaften hat an Oberbürgermeister Sahm folgendes Telegramm gerichtet: „Ein Bravo Ihrer Tat! Die christliche Arbeiterschaft Westdeutschland stimmt freudig für Hindenburg."

„Wer überhaupt noch national denken und fühlen kann . . ."

wtb. **Dresden**, 3. Februar. Der Oberbürgermeister vor Dresden erläßt einen Aufruf, in dem er für die Wiederwahl Hindenburgs eintritt und u. a. sagt: „Wer überhaupt noch national denken und fühlen kann, bekenne sich zu Hindenburg als dem Symbol und dem Repräsentanten deutscher Einheit."

Wirtschaftspartei hält treu zu Hindenburg

vdz. **Berlin**, 2. Februar. Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hat sich einmütig für die Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten bekannt. In einer diesbezüglichen Entschließung brachte sie zum Ausdruck, daß für die Wirtschaftspartei eine andere Kandidatur überhaupt nicht in Frage komme.

Beifall in Bayern

wtb. **München**, 3. Februar. In einer Erklärung des bayerischen Ausschusses für die Wiederwahl Hindenburgs wird der Aufruf des Oberbürgermeisters Dr. Sahm und die dadurch über ganz Deutschland erweiterte Hindenburg-Front auf das wärmste begrüßt. Die Erklärung drückt die Hoffnung aus, daß es den gemeinsamen Bestrebungen von Nord und Süd glücken werde, dem deutschen Volke Hindenburg als Reichspräsident zu erhalten. Die „Bayerische Staatszeitung" nennt den Berliner Aufruf für Hindenburg ein glückliches Gegenstück zu der Kundgebung, die man in München an die Oeffentlichkeit gerichtet hat. Man könne nur hoffen, daß sich der gesunde Sinn der Mehrzahl der deutschen Bevölkerung als stärker erweise, als die dunklen Bestrebungen der Gegenspieler, die sich anscheinend ihrer Verantwortung nicht recht bewußt seien.

Fundstücke von „M. 2"

wtb **London**, 3. Februar. Der Erste Lord der Admiralität teilt mit, daß man die Mütze des Steuermannes des „M. 2", einen Leinensack mit Signalflaggen sowie den Uniformkragen eines Deckoffiziers auf den Wellen treibend gefunden habe.

Beide deutschen Olympia-Bobmannschaften verunglückt

wtb. **Lake Placid**, 3. Februar.

Die deutsche Bobmannschaft, die nach hierher entsandt ist, um an der Winter-Olympiade teilzunehmen, ist von außerordentlichem Pech verfolgt. Nachdem kürzlich auf einer Trainingsfahrt der Bob „Deutschland" unter Führung des Weltmeisters Zahn aus der Bahn gesprungen ist und vollständig zertrümmert wurde, wobei der Führer einen komplizierten Armbruch und innere Verletzungen, die übrigen deutschen Mitfahrer sich ebenfalls ernste Verletzungen zuzogen, ist gestern der zweite deutsche Bob beim Training verunglückt. Der letztere Unfall ereignete sich in der vollkommen vereisten Shady-Corner Kurve der Olympia-Bahn.

Der mit der rasenden Geschwindigkeit von über 100 Stundenkilometern herabsausende Schlitten schoß die steile Kurve hinauf, durchbrach den dicken Eisschutzwall und zerschellte im dichten Unterholz des Abhanges. Die vierköpfige Besatzung ist zum Teil schwer verletzt worden.

So hat Grau ein Schulterbein gebrochen und Prellungen an Brust und Rücken davongetragen; Hopmann-Braunschweig erhielt eine Fleischwunde am linken Wadenmuskel und eine, allerdings ungefährliche Kopfverletzung; der Sportlehrer Krotki-Berlin kam mit leichteren Prellungen davon; Albert Brehme-Berlin erlitt eine Schädel- und eine Beckenverletzung.

Die verunglückte Zahnmannschaft befindet sich auf dem Wege der Besserung. Der neue deutsche Bobunfall hat hier überall größte Teilnahme gefunden.

Kurze Nachrichten aus Kaunas

ss. „Elta" zufolge kehrt der Außenminister Dr. Zaunkus am Freitag aus Genf nach Kaunas zurück.

ss. Wie der Kreischef aus Utena meldet, hat am 26. Januar, abends, jenseits der administrativen Linie bei Utena ein polnischer Unteroffizier den litauischen Landwirt Schaukenas und sein Pferd erschossen.

ss. Das Ministerkabinett hat beschlossen, an das Außenministerium 100 000 Lit zu überweisen zur Deckung der Ausgaben für den Prozeß in der Transitfrage im Haager Internationalen Gerichtshof.

ss. In diesem Jahre wird das Landwirtschaftsministerium 5000 Tonnen Weizen nach Lettland exportieren können. Zur Unterstützung der Preise für Weizen hat das Ministerkabinett dem Landwirtschaftsministerium 150 000 Lit zur Verfügung gestellt.

Candida

Ein Mysterium von Bernard Shaw
Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel am 1. Februar

„Eine Atmosphäre von Heuchelei steigt aus den Sitzreihen des Zuschauerraums und aus den Spalten der Tageszeitungen. Niemand sagt gerade heraus, daß ein Drama etwas Lästiges und Ermüdendes ist, und daß es eine unerträgliche Zumutung bedeutet, zu verlangen, daß man mehr als zwei Stunden davon über sich ergehen läßt. Niemand sagt: „Ich hasse die klassische Tragödie und Komödie, wie ich Predigten hasse oder Symphonien; dagegen liebe ich Polizeiberichte und Nachrichten über Ehescheidungen, und jede Art von Tanz und Dekorierungen. Und was immer die geistig Höherstehenden sagen mögen; ich kann Vergnügen nicht mit irgendwelcher Art von Geistestätigkeit in Einklang bringen; und ich glaube nicht, daß irgend einer es kann! Solche Dinge sagt man nicht; und doch sind neun Zehntel von dem, was einem als Kritik des Dramas in der großstädtischen Presse von Europa und Amerika vorgesetzt wird, nichts anderes als eine vernebelte Paraphrase davon." So Bernard Shaw in seinem Vorwort zu Saint Joan.

Es ist also Vorsicht geboten, wenn man den großen Kritiker von Gott und Welt kritisieren will. Immerhin sind wir kein großstädtisches Theaterpublikum, auch ist nicht wahrscheinlich, daß diese Zeilen durch die chinesische Mauer der ihn umgebenden Photographen bis zu ihm dringen werden. (Die Welt wäre um eine Anekdote reicher.) Um aber nicht in den Geruch der Heuchelei zu kommen, sei es gleich gestanden: wir haben nicht erwartet, von Shaw ein romantisch-sentimentales Mysterium zu hören, oder waren doch des Glaubens, daß den ja auch zu einem Mirakelspiel gehörenden lustigen Burschen ein größerer Tummelplatz angewiesen sei. Natürlich; sind wir doch alle gewöhnt, in Shaw den kaltherzig-witzigen, den paradoxen Zyniker zu sehen, der sich von seinem großen Vorbild Ibsen durch den gänzlichen Mangel an romantischem Idealismus unterscheidet. Bei dem man nie weiß, was Ernst ist und was Satire, was Ueberzeugung und was launenhaftes Paradoxon. Nachdem er „Candida" gesehen, wird mancher sich gestehen, daß er den puritanischen Ernst, der im Grunde Shaws dichterisches Werk beherrscht, unterschätzt hat, daß er in des Dichters Ideenwelt herumgelaufen ist wie die Menschen in ihrer Welt, „die nur wegen ihrer eigenen Unvernunft kein Paradies ist." Jedenfalls sind Stücke wie dieses ganz selten unter Shaws zahlreichen Bühnenwerken.

Trotz dieser Verschiedenheit finden wir in „Candida" alle Vorzüge und Nachteile der Komödien von Shaw. Wenig oder gar keine Handlung; Charaktere, die nach einer Schablone geschnitten, einer vorgefaßten Idee untergeordnet sind; Dialoge, die man besser liest, als gesprochen hört. Wenn einer hinausgeht, so geht er noch lange nicht hinaus. Denn er wird dreimal zurückgerufen. Denn es ist immer noch etwas zu sagen. Aber immer etwas Wahres und Witziges. Mit unbarmherzigen und unbestechlich klaren Worten geißelt Shaw die Menschen und ihre Einrichtungen, ihre Helden und Heiligen. Fast immer ist der Held ein nihilistischer Zerstörer, der durch Vernichtung Gutes schafft.

Candida ist die junge Frau des Pastors Jakob Morell, eines vielbegehrten Predigers, der einem puritanischen Sozialismus huldigt, und von seiner Sendung überzeugt ist, die Welt zu verbessern, indem er die Menschen auf eine höhere Stufe der Gerechtigkeit und Sitte erhebt. Morell ist ein begeisternder Redner, ein vortrefflicher Mensch und ein glücklicher Ehemann, der die Stiefel putzt und seiner Frau das Geschirr abtrocknet. So glücklich, daß er das Schicksal herausfordern muß. Dieses meldet sich denn auch in der Person des jungen Dichters Eugen Marchbanks, den er in sein Haus aufnimmt. Dieser Jüngling, halb Siegfried, halb Werther — er ist achtzehn Jahre und „so alt wie die Welt" — verliebt sich in die junge Frau des Pastors. Da es dem guten Morell seine Anschauungen verbieten, dem Himmelstürmer die Kehrseite zu verhehlen, muß er mit ihm den Kampf aufnehmen um die Frau. Muß sich von dem jungen Gegner erniedrigen und zerzausen lassen. Bis endlich die gütige Hand Candidas ihn rettet, ihn, den vom Glück Verwöhnten, der schwächer ist als der einsam Entbehrende. Das übrige ist Dialog, fein geschliffen und von kristallklarer Logik. Darin aber auch Stellen aufleuchten von wahrhaft dichterischer Kraft.

Die Aufführung im Städtischen Schauspielhaus unter der Regie von Otto Albrecht ließ wenig zu wünschen übrig. Das Stück stellt keine geringen Anforderungen an die Darsteller. Vor allem die Rolle des jungen Marchbanks verlangt von dem Darsteller ein nicht geringes Können. Heinz Scheepers wurde im allgemeinen dieser Aufgabe Herr. Wenn ihm auch manche feineren Töne dieser Dichter- und Eroberseele fehlten, so wußte er doch, besonders aus den letzten Szenen, viel herauszuholen. Joe Assies brachte für den Pastor Morell das Aeußere und die tönende Stimme mit, dazu die würdige, freundliche und selbstbewußte Art des predigenden Menschenfreundes. Weniger echt wirkte er in der Angst und Not des liebenden Mannes. Maria Serenni als Candida, die ihrem Mann Frau, Mutter und Schwester ist, und gescheiter als die beiden Männer zusammen, erledigte sich dieser sympathischen Aufgabe auf ihre sympathische Art, indem sie die Summe aller Liebesformen suchte aus ein wenig Gefallen am Vergöttertwerden, ein wenig streichelnder Mütterlichkeit und viel wissender Güte. Man kann die Rolle anders auffassen, aber kaum eindrucksvoller und mit bescheideneren Mitteln spielen. August Mauer-Pabst als Candidas Vater Burgeß fiel allzusehr aus dem ganzen kultivierten Milieu heraus. Das dürfte doch zu dick aufgetragen sein. Wenn auch ein Leuteschinder und skrupelloser Geldverdiener, so ist dieser Burgeß doch immer noch ein englischer Fabrikant und kein Ausrufer vom Jahrmarkt. Martha Krull als Maschinenschreiberin Proserpina Garnett konnte schnippisch, grob, bissig, und wundervoll tipsy sein; und Fritz Reichert (Unterpfarrer Alexander Mill) ist in allen Rollen zu Hause.

Man dankte herzlich für die seltene Gabe.

Th. P.

Gehackte Kräuter — auch Petersilie — dürfen nicht mitkochen, da sie sonst ihr Aroma verlieren. Also stets erst zum Schluß an die Speisen geben!

Reis für Süßspeisen darf nicht sofort mit Zucker gesüßt werden, sondern erst, wenn der Reis gar ist, da sich sonst der Prozeß des Weichwerdens verzögert und infolgedessen mehr Feuerung bzw. Gas benötigt wird.

Butter zu braun werden zu lassen, beim Braten und Ausbacken, ist nicht empfehlenswert, weil die dadurch entstehenden Fettsäuren ungünstig für die Verdauung sind.. Es genügt, wenn die Butter dunkelgelb ist.

Gemüse, Radieschen und Salat dürfen nicht lange im Wasser liegen, da sich Nährstoffe und besonders die Mineralsalze im Wasser leicht auflösen. Das Abwaschen wird praktisch im fließenden Wasser erledigt.

Nudeln und Makkaroni sollten niemals aus dem kochenden Wasser zu Tisch gegeben, sondern immer erst mit kaltem Wasser überbraust werden — sie gewinnen auf diese Weise an Geschmack und bekommen nicht das unappetitlich klebrige Aussehen.

Gelatine darf man nicht in heißem Zustand an die Speisen geben. Sie muß abgekühlt sein und durch ein feines Sieb gegossen werden, damit sich keine Knötchen bilden. Also abkühlen, aber nicht ganz kalt werden lassen, da sonst die häßliche Fadenbildung eintritt. G.

Wenn man Steinfußböden, wie sie in Küchen, Badezimmern und Hausfluren üblich sind, stets nur mit Wasser behandelt, werden sie bald unansehnlich.

Darum solche mit Steinfliesen belegte Fußböden einmal im Monat mit Seifenlauge scheuern, dann mit heißem Wasser, dem man wenig Salmiak zufügte, nachspülen und nach dem Trocknen ganz dünn mit Leinöl einreiben. Dadurch werden die Poren geschlossen und das Eindringen von Staub und Schmutz verhütet. Im übrigen nur feucht aufwischen!

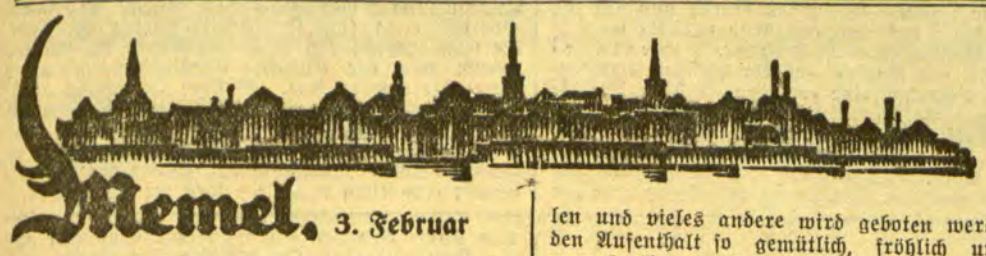
Wenn die Hausfrau irgendeinen Gegenstand aus Glas zerbrochen hat und die feinen Splitter liegen zerstreut auf dem Fußboden herum, fegt sie nicht zusammen, sondern sie nimmt einen feuchten Lappen und wischt damit vorsichtig die Stellen ab. Auch die winzigsten Glasteilchen bleiben an dem Lappen hängen und können mühelos entfernt werden.

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 4 Februar 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 29



Memel, 3. Februar

Neubauten und bauliche Veränderungen

dürfen erst nach Anmeldung bei der Baupolizei erfolgen

Viele Grundstückseigentümer sind sich über die baupolizeilichen Vorschriften noch im Unklaren. Vor allem sind sie der Ansicht, daß Umbauten oder Veränderungen an baulichen Anlagen nicht anzeigepflichtig sind. Die städtische Baupolizeiverordnung schreibt die Anzeigepflicht nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei Abbruch oder bei Veränderungen an baulichen Anlagen vor. Es muß bei der Polizei schon eine Anzeige erfolgen, wenn eine elektrische Licht- oder Kraftanlage eingerichtet werden soll. Ebenso muß eine Erlaubnis von der Baupolizei eingeholt werden, wenn Erneuerungen oder Veränderungen an tragenden oder stützenden Bauteilen, an Treppen, Durchfahrten, Feuerungsanlagen und Baderäumen vorgenommen werden sollen. Ferner muß die Genehmigung zur Erneuerung oder Veränderung an Türen und Toren in den Straßenfronten eingeholt werden, ebenso wie die Einfriedigungen an den Straßen und die Errichtung von Bauzäunen und Baugerüsten an den Straßen angezeigt werden müssen. Vielfach richtet sich das Erfordernis der Bauerlaubnis auch nach dem Umfang der Veränderungen, so daß es ratsam ist, bei jedem beabsichtigten Neubau bzw. bei einer geplanten baulichen Veränderung sich vorher mit der Stadtbaupolizei in Verbindung zu setzen. Auch die ländliche Baupolizeiverordnung schreibt ähnliche Bestimmungen wie die städtische Baupolizeiverordnung vor. Auf dem Lande ist der Amtsvorsteher die zuständige Baupolizei.

*

Dieser Tage hatte sich ein Hausbesitzer in der Janischker Straße wegen Ueberschreitung der Baupolizeiverordnung vor dem Schöffengericht in Memel zu verantworten. Er hatte in seinem Hause einen großen Saal zu einer Wohnung umgebaut, ohne vorher die baupolizeiliche Genehmigung einzuholen. Deswegen hatte er einen Strafbefehl über 75 Lit erhalten. Gegen diesen Strafbefehl legte er Einspruch ein und beantragte gerichtliche Entscheidung. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte die Decke des Saales um etwa 90 Zentimeter gesenkt hatte. Durch den Saal hatte er Wände gezogen, auch hatte er einen massiven Schornstein und einen Kachelofen gesetzt. Ein Bausachverständiger bekundete, daß diese Umbauten so umfangreich sind, daß sie nach der Baupolizeiverordnung unzweifelhaft einer Genehmigungspflicht bedurften. Das Gericht hielt die in dem Strafbefehl festgesetzte Strafe für zu gering und verurteilte den Angeklagten zu 100 Lit eventuell zu zehn Tagen Haft. Außerdem hat der Angeklagte noch die erheblichen Gerichtskosten zu tragen.

---

* **Von der „Memelländischen Landwirtschafts-Partei** wird uns geschrieben: Wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Ausgabe ersichtlich, wird die „Memelländische Landwirtschafts-Partei" in der nächsten Zeit in größeren Orten des Kreises Memel Versammlungen abhalten. Zweck der Versammlung ist: Weiterer Ausbau der Beziehungen zwischen Wählern, Partei und Fraktion; ferner Aussprache über die Lage unserer einheimischen Landwirtschaft. Schließlich werden voraussichtlich auch die bevorstehenden Kreistagswahlen im Kreise Memel kurz erörtert werden. Wir bitten unsere Wähler um vollzähliges Erscheinen, da mit weiteren Versammlungen im Kreise Memel vor Beginn der Frühjahrsbestellung kaum zu rechnen ist.

* **Der Maskenball der Schützengilde,** der, wie man uns schreibt, am kommenden Sonnabend abend in sämtlichen Räumen des Schützenhauses stattfindet, verspricht auch in diesem Jahre reich an Ueberraschungen zu sein. Denn auch diesmal hat die Gilde umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um dem frohen, ausgelassenen Faschingstreiben einen entsprechenden Stimmung fördernden Rahmen zu schaffen. Die Festräume werden wieder faschingsgemäße Dekorationen aufweisen, die Logen unter den Kolonnaden werden in lauschige Nischen verwandelt sein, zwei Kapellen werden ununterbrochen zur Unterhaltung und zum Tanz aufspielen und vieles andere wird geboten werden, um den Aufenthalt so gemütlich, fröhlich und stimmungsvoll zu machen, wie man ihn von den früheren ähnlichen Veranstaltungen der Gilde gewohnt ist. Die Kartenausgabe erfolgt am Donnerstag, dem 4. und Freitag, dem 5. Februar, abends von 6½ bis 9 Uhr im Schützenhaus. Gäste können durch Mitglieder der Schützengilde eingeführt werden.

* **Der Vorstand des J. T. V. Bar-Kochba** setzt sich nach seiner am vergangenen Sonntag erfolgten Wahl wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Dr. Jacobsohn; stellvertretender Vorsitzender Direktor Kon, Hotelbesitzer N. Golden; Kassenwart Buchhalter L. Rudeitzki; Schriftführer Fräulein S. Hannemann; Turnwart Pillmeister; Leiter der Sportabteilung B. Katz.

* **Violinkonzert Stefan Szemlér.** Wir werden gebeten, auf das Violin-Konzert Stefan Szemlér, welches am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Schützenhaus stattfindet, noch einmal hinzuweisen. Die Eintrittskarten sind im Vorverkauf u. a. in der Robert Schmidtschen Buchhandlung zu haben.

* **Feuer in einem Kolonialwarengeschäft.** Gestern um die Mittagszeit wurde die Feuerwehr durch den Feuermelder in der Wiesenstraße nach dem Grundstück Nr. 18 gerufen, in dem sich das Kolonialwarengeschäft Rheindorf befindet. Als die Wehr dort eintraf, wurde ein Ladenbrand festgestellt. Das Feuer war durch einen brennenden Petroleumofen, der durch Unvorsichtigkeit umgeworfen worden war, entstanden. Verschiedene Waren und einige Regale hatten bereits Feuer gefaßt. Der Brand wurde mit einer Schlauchleitung vom Tank der Motorspritze in etwa zehn Minuten gelöscht.

* **Ein Einbruchsdiebstahl aufgeklärt.** In der Nacht zum 1. Februar wurde in dem Häute- und Fellager des Kaufmanns Grabowsky in der Polangenstraße 25/27 ein Einbruchsdiebstahl verübt. Dabei wurden Felle im Werte von etwa 5000 Lit gestohlen. Der Kriminalpolizei ist es bereits gelungen, die Täter zu ermitteln und in Haft zu nehmen. Die gestohlenen Felle sind wieder herbeigeschafft worden. — In der Nacht zum 30. Januar ist aus dem Flur des Hauses Wiesenstraße Nr. 22 eine Matratze von einem eisernen Bettgestell entwendet worden. In der Matratze befanden sich besonders starke Metallfedern. Am gleichen Tage haben Diebe aus dem Flur des Hauses Gr. Wasserstraße Nr. 1 eine Zinkbadewanne gestohlen. — In der letzten Zeit sind aus der Reparaturwerkstätte der Firma Kaspereit, Grabenstraße Nr. 7, aus einem Benzinfaß 105 Liter Benzin entwendet worden. — Am Dienstag um die Mittagszeit ist einem Arbeiter, der sich auf dem hiesigen Postamt befand, ein Portemonnaie mit 20 Lit verschwunden. Er nimmt an, daß ihm die Geldbörse gestohlen worden ist. Bei dem Portemonnaie handelt es sich um eine abgenutzte grünliche krokodillederne Geldbörse mit vier Fächern. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

* **Ertrunken?** Ende Januar ist der Kätnersohn Wilhelm Binsas aus Schwenzeln, Kreis Memel, verschwunden. Binsas hatte seinen Bruder Martin am 25. Januar bis zur Kanalbrücke Nr. 8 in Kallwischken begleitet. Während der Bruder nach Launen ging, trat Wilhelm Binsas den Rückweg an. Er ist jedoch nicht zurückgekehrt. Wahrscheinlich ist er vom Wege abgekommen, in einen Graben geraten und ertrunken. Alle bisherigen Nachforschungen und Absuchungen auch seitens des Lehrers von Schwenzeln mit größeren Kindern in der Umgebung blieben ohne Erfolg. Wilhelm Binsas ist am 23. September 1919 in Kallwischken geboren und wohnte bei seinen Eltern. Er ist 1,20 Meter groß, untersetzt, und hat blonde, kurzgeschnittene Haare, blasses Gesicht und blaue Augen. Er sprach litauisch und ein wenig deutsch. Bekleidet war er mit schwarzer Jacke, schwarzer Hose und schwarzbrauner Mütze. Personen, die über den Verbleib des Vermißten sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, diese der nächsten Polizeistation oder dem I. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße (Kreishaus), Zimmer 16 mitzuteilen.

* **Eigentümer von Sachen gesucht.** Am 1. Februar wurden im Ringofen der Ziegelei Memel mehrere Kleider gefunden, und zwar eine schwarze handgewebte Jacke, eine schwarze handgewebte Hose, eine warme gefütterte schwarze handgewebte Jacke mit schwarzem Krimmerkragen, ein kleiner fast neuer brauner Koffer, ein katholisches Gebetbuch, ein halbes grobes Brot, zwei selbstangefertigte schwarze Filzüberziehschuhe und mehrere Taschentücher. Die beiden Jacken und die Hose dürften einem Burschen gehört haben. Die Kleider sind wohl gestohlen und dort versteckt worden. Die Eigentümer dieser Sachen können sich bei der Kriminalpolizei im Gerichtsgebäude melden.

Standesamt der Stadt Memel

vom 2. Februar 1932

Aufgeboten: Heizer Franciskus Stukus mit Stütze Elsa Krebstekies, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Tischlergesellen Hermann Walter Spangehl von hier. — Eine Tochter: dem Zimmermann Pranas Stonkus, dem Grenzpolizeibeamten Juozas Jlčiukas von hier.

Gestorben: Bertha Luise Teske, ohne Beruf, 34 Jahre alt, von hier.

Für 500 Lit Seidenstoffe gestohlen

Eine Witwe aus Großlitauen besuchte öfters das Memelgebiet, um hier „Gastrollen" zu geben. Am „Goldenen Sonntag" besuchte sie auch Memel. Hier traf sie einen bekannten Arbeiter, der sie als Kavalier bei ihren „Einkäufen" begleitete. Schon zweimal war sie in ein und demselben Geschäft gewesen und hatte sich eine Menge Waren vorlegen lassen, ohne natürlich etwas zu „kaufen", d. h., ohne daß es hier gelang, irgend etwas zu entwenden. Endlich beim dritten Mal war die Gelegenheit besser. Der Kavalier stand vor ihr und die Frau ließ schleunigst ein Stück Seidenstoff im Werte von etwa 525 Lit unter ihrem Mantel verschwinden. Trotzdem der Laden voll Menschen war, bemerkte den Vorgang eine Kundin, die ihre Wahrnehmung einem Angestellten mitteilte. Dieser beobachtete nun die Frau und nahm ihr, als sie den Laden verlassen wollte, den Seidenstoff ab. Ihrem Begleiter war es geglückt, aus dem Laden zu verschwinden, aber auch er wurde bald ergriffen; beide wurden in Untersuchungshaft gebracht. Vor dem Memeler Schöffengericht erklärte die Frau, sie hätte den Stoff nicht gestohlen, sondern dies hätte ihr Begleiter getan. Denn er hätte ihr den Stoff zum Verstecken unterm Mantel zugereicht. Der Mann bestritt dieses; er wollte überhaupt nichts mit Diebstahl zu tun gehabt haben. Da bei der angeklagten Frau Diebstahl im wiederholten Rückfall vorlag, wurden ihr infolge ihres gemeingefährlichen Treibens mildernde Umstände versagt. Sie wurde zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Bei dem Mann hielt das Gericht Beihilfe zum Diebstahl für vorliegend und verurteilte ihn, trotzdem auch bei ihm Diebstahl im wiederholten Rückfall vorlag, zu zwei Monaten Gefängnis. Beiden Angeklagten wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Vom Markt

Heute waren nur wenige Landleute zum Markt gekommen. Eine nennenswerte Aenderung der Preise für marktgängige Produkte gegenüber den Forderungen am Sonnabend voriger Woche war nicht bemerkbar. Butter kostete 2,20—2,40 Lit je Pfund und Eier 15—16 Cent das Stück. Die Belieferung des Fischmarktes mit Haffischen, die während einiger vorangegangener Märkte etwas besser geworden war, ließ heute wiederum zu wünschen übrig. Der Transport der von den Nehrungsbewohnern gefangenen Fische nach Memel wurde durch die Inbetriebsetzung des Tourendampfers „Trude" sehr erleichtert, der Sonnabend den Verkehr aufnahm. Es ist jedoch fraglich, wie lange der Betrieb wird aufrecht erhalten werden können, denn die Kälte, die über Nacht, wenn auch noch nicht sehr empfindlich, einsetzte, dürfte die Eisbildung auf dem Haff bald so fördern, daß der Verkehr unmöglich sein wird, vorausgesetzt, daß die Kälte anhält. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß der Dampferverkehr auf dem Haff, wenn auch nur in beschränktem Umfange, Anfang Februar möglich ist. Große Stinte, die hauptsächlich angeboten wurden, kosteten 40 Cent, Plötzen 20—40 Cent, Hechte 1,50 Lit und Zieken 1 Lit je Pfund. Die Fleisch- und Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Auf dem Marktplatz an der Dange standen nur wenige Fuhrwerke. Die Forderungen für Getreide hatten sich gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche ebenfalls nicht verändert.

Sturmschäden auf dem Lande

Der Sturm, der in der Nacht zum Dienstag wütete, hat, wie bereits berichtet, wieder große Schäden angerichtet. Mehrfach sind Dächer abgehoben und Zäune umgeworfen worden; zum Teil sind auch Gebäude eingestürzt. In Kirlicken (Kreis Heydekrug) wurde das Dach des Stalles des Schrankenwärters Krüger, das bei dem schweren Sturm vor etwa vier Wochen abgerissen, aber wieder neu instand gesetzt worden war, vollständig heruntergerissen und etwa 50 Meter weit fortgetragen. Zusammen mit dem Dach wurde ein Teil der massiven Mauer eingerissen. In Schillgallen, Kreis Pogegen, wurde das Insthaus des Gutsbesitzers Spilgies eingerissen. Nur eine Hälfte des Hauses blieb stehen. Glücklicherweise kamen Menschen dabei nicht zu Schaden. Der Schaden, den der Besitzer sowie die darin wohnenden Instleute erlitten haben, ist aber bedeutend. Im Schillgaller Forstbezirk hat der Sturm ebenfalls schwer gehaust. Zahlreiche Bäume, die jetzt kreuzweise übereinander liegen, sind entwurzelt worden. Auch aus anderen Orten des Memelgebiets geben uns Nachrichten zu, die über Sturmschäden berichten.

*

In Kaunas an der Mickevicius-Gatve Nr. 17 stürzte infolge des Sturmes eine Mauerwand ein. Zwei Frauen, die in diesem Augenblick hier vorübergingen, gerieten unter die Trümmer der Wand. Glücklicherweise waren schnell hilfsbereite Menschen zur Stelle, die die Verunglückten aus ihrer gefährlichen Lage befreiten. In einem Sanitätsauto wurden die beiden Frauen nach ihrer Wohnung geschafft. Auch aus dem übrigen Litauen laufen Nachrichten über schwere Sturmschäden ein. Besonders groß sind die Schäden an den Telephonleitungen.

Einbruchsdiebstahl

Ein größerer Posten Waren gestohlen

In einer der letzten Nächte ist bei dem Gastwirt Gustav Kühlich in Dittauen ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Dabei sind aus dem Laden 3—4 ¼-Literflaschen Monopolsprit, 15—20 Päckchen Zigaretten, Marke „Diplom", „Kasino", „Privat" und „Salem Nr. 25", 30 Grammophonplatten, davon sechs litauische, eine Schalldose vom Grammophon, ein Koffer mit Bekleidungsstücken gestohlen worden; außerdem hatten die Täter noch einen Farinsack halb mit Waren gepackt. Sie wurden aber von Kühlich gestört und ließen den Sack mit Waren zurück, desgleichen auch eine Joppe. — Den Tischler Bertuleit, wohnhaft in Stragna, welcher bei Kaufmann Kühlich Tischlerarbeiten verrichtete, wurden folgende Sachen, welche sich bei Kühlich zur Aufbewahrung befanden, gestohlen: eine blaue Weste, eine weiße Unterhose, eine weiße leinene Hose, zwei weiße leinene Hemden, ein weißes Hemd mit Einsatz, ein weißes blaugestreiftes Oberhemd, ein weißes Handtuch mit dem Monogramm M. J., ein weißes Bettlaken, zwei Paar weiße und graue Strümpfe, zwei Paar bunte Fingerhandschuhe, ein blauer Selbstbinder, ein Militärpaß auf den Namen Bertuleit und verschiedene Sachen, die Bertuleit nicht angeben kann, ein Koffer aus brauner Hartpappe. Personen, die sachdienliche Angaben zu diesem Diebstahl machen können, werden gebeten, diese dem ersten Polizei-Kommissariat in Memel, im Kreishaus, mitzuteilen.

Heydekrug, 3. Februar

* **Vermißt** wird seit vergangener Woche der 19 Jahre alte Gärtnerlehrling Walter Dehms. Er ist am Dienstag morgen von seiner Lehrstelle in Hermannlöhlen nach Heydekrug zum Markt gegangen. Am Vormittag gegen 9½ Uhr hat sein Bruder ihn noch auf dem Markt gesehen. Seitdem ist er verschwunden. Dehms ist 1,63 Meter groß, hat dunkelblonde Haare und ist von schwächlicher Gestalt. Bekleidet war er mit blauem Anzug und modefarbigem Hut. Die Polizei bittet, bei etwaigem Antreffen des Dehms der nächsten Polizeistation davon Nachricht zu geben.

Strafkammer Heydekrug

Schmuggel auf Umwegen. Der Motorbootführer J. aus Memel, ein Reichsdeutscher, der aber mit Aufenthaltsgenehmigung im Memelgebiet bei seinen Eltern in Wischwill gewohnt hat, brachte im Herbst 1930 mit dem nach Memel bestimmten Boydack seines Vaters ein in Ragnit gekauftes Damenfahrrad über Ruß in das Memelgebiet. Auf der Durchfahrt durch Ruß wurde das Rad bei der Zollstelle gebucht und mußte J. dasselbe bei der Rückfahrt nach Deutschland wieder abmelden. Das tat er jedoch nicht, sondern brachte das Rad nach Wischwill, verlieh es dort an Bekannte und benutzte es auch selbst. Auf eine Anzeige erhielt er einen Strafbefehl des zuständigen Zollamtes über 160 Lit wegen Zollhinterziehung und erhob dagegen Einspruch. Das Schöffengericht in Wischwill sprach ihn frei, doch hatte die Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Der Angeklagte wandte ein, daß damals der Boydack seines Vaters in Memel eingefroren gewesen sei und nicht mehr in demselben Jahre hätte zurückfahren können, daher habe er das Rad auf dem Landwege nach Wischwill gebracht. Auf Grund der bestehenden Bestimmungen kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß ein Zollvergehen vorliegt und verurteilte den Angeklagten nach dem Strafbefehl des Zollamtes zu 160 Lit Geldstrafe. Das Fahrrad wurde für eingezogen erklärt.

Eine „dunkle" Angelegenheit. Insofern nämlich, als während der Verhandlung gegen den Arbeiter L. N. aus Skirwietell, die bereits in den Abendstunden stattfand, plötzlich die elektrische Beleuchtung versagte und der Gerichtssaal in tiefe Dämmerung getaucht wurde. Ab und zu blitzten mal wieder Lichtfunken auf, um aber gleich wieder zu verlöschen. Schließlich fanden sich irgendwo noch drei Talglichte und bei deren ungewissem Schein wurde die Berufung des N., der behauptete, von dem Schmuggel überhaupt nichts zu wissen, verworfen. Er war nämlich vom Schöffengericht Heydekrug zu 1220 Lit Geldstrafe verurteilt worden. Die Sache an sich bot wieder einmal das alte Bild, daß der des Schmuggels Angeschuldigte nur „zum Spaß" sich an der Grenze umhergetrieben habe, obwohl nachträglich festgestellt wurde, daß er und seine Ehefrau auf die von deutscher Seite über das Eis herübergebrachten Pakete schon seit langem gewartet hatten. Der Angeklagte behauptete, daß die Grenzbeamten die Schmuggelware selbst von deutscher Seite herübergeholt hätten und wollte dafür den Wahrheitsbeweis antreten. Angesichts der eidlichen Aussagen der Grenzbeamten mißlang seine Behauptung. Es soll noch hinzugefügt werden, daß es sich bei der Konterbande nur um alte Kleider handelte, die als Liebesgabe von einem Verwandten des Angeklagten diesem übermittelt werden sollten.

Gefährliche Körperverletzung. Vom Schöffengericht in Heydekrug waren die Arbeiter M. T. und P. aus Okslinden wegen gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatten sowohl die Staatsanwaltschaft als auch die Angeklagten Berufung eingelegt. Inzwischen hatten die Angeklagten M. und T. ihre Strafe bereits abgebüßt bzw. die Berufung zurückgenommen. Infolgedessen wurde heute nur gegen den Angeklagten P. aus Okslinden, der damals zu der Verhandlung vor dem Schöffengericht nicht erschienen war, verhandelt. Die Beweisaufnahme ergab ungefähr dasselbe Bild, wie bei der Verhandlung vor der ersten Instanz, doch kam die Kammer in Anbetracht dessen, daß der Angeklagte P. nicht so schuldig erschien, wie seine Komplicen, nur zu einer Strafbemessung von zwei Monaten Gefängnis.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Candida", 8 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Der bebende Berg", 2¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: Jugendvorstellung 3 Uhr.
Schützenhaus: Konzert Stefan Szemlér, 8 Uhr.

Lustige Geschichten aus Ostpreußen

In einem Lokal einer kleinen Stadt sitzen zwei Herren in lebhafter Unterhaltung. Da verkündet der eine laut: „Und ich sag dir, es ist so: der Bürgermeister säuft!" Da mischt sich ein Herr vom Nebentisch ins Gespräch: „Meine Herren, ich bin Magistratsbeamter und kann nicht dulden, daß Sie so über unsern Bürgermeister herziehen." „Ja, was wollen Sie denn," wird ihm entgegengehalten, „wir sprechen ja vom Bürgermeister von X." „Meine Herren," meint gereizt der Beamte, „damit können Sie sich nicht herausreden; es säuft sonst kein anderer als der unsere."

(„Georgine")

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 19.45 und 21.30: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 7: Schallplatten. 12: Blasmusik. 13.30: Konzert. 16: Kunst und Tonfilm. 16.30: Operette. 18.30: Vom Karpfenei zum Speisefisch. 19: Französische Konversationsübungen. 19.30: „Affenkomödie der Liebe". 20: Ballettmusik des 19. Jahrhunderts. 21.10: Hörspiel: „Der verlorene Pfeil". 21.40: Neuere Hausmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6.50: Konzert. 12: Schallplatten. 18: Vortrag: Vier Kapitel Himmelskunde. 19.30: Für Landwirte (Gibt es in der deutschen Landwirtschaft Interessengegensätze zwischen Getreidebau und Veredlungswirtschaft?). 20.25: Tänze aus aller Welt. 21.15: Dichterschicksale (Friedrich Hebbel). 22.15: Nach Tagesnachrichten Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 20: Tanzmusik. 21: Konzert. 22.30: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 20.05: Blaskonzert. 21.50: Musik. 22.35: Tanzmusik.

Wien (Welle 517). 19.35: Volkstümliches Konzert. 20.20: Chorkonzert. 21.35: Eine Stunde bei Alfred Grünfeld. 22.35: Tanzmusik.

Memelgau

Kreis Memel

s. **Wilkieten**, 3. Februar. [Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr.] Am Sonnabend hielt die Freiwillige Feuerwehr Wilkieten im Gasthause Feldkeller ihre erste diesjährige Versammlung ab, die sehr gut besucht war. Um 7½ Uhr eröffnete der Vorsitzende, Amtsvorsteher Neubacher, die Versammlung und begrüßte die anwesenden Mitglieder. Nachdem der Brandmeister über die Tätigkeit der Wehr im verflossenen Jahre berichtet hatte, gab der Kassierer den Jahreskassenbericht. Hierauf wurde die Kasse geprüft und dem Kassierer Entlastung erteilt. Unter „Verschiedenes" wurde beschlossen, den Beitrag für die passiven Mitglieder auf 50 Cent monatlich festzusetzen. Außerdem kamen die Anwesenden überein, am 20. Februar im Gasthause Feldkeller einen Familienabend zu veranstalten. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Versammlung um 8¾ Uhr geschlossen.

Standesamtliche Nachrichten

Dawillen (Januar). Aufgeboten: Arbeiter Jonas Girdys-Dawillen mit Arbeiterin Bronislava Andrejatis-Dawillen. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Franz Auksories-Kalwen; dem Arbeiter Julius Ragainis-Rausseden-Jakob; eine Tochter: dem Arbeiter Anton Mikalauskis-Schnaugsten; dem Arbeiter Georg Meyer-Dawillen. — Gestorben: Kreisarme Eva Hennig-Kalwen, 89 Jahre; Kätnerfrau Urte Kerschies-Baiten, 77 Jahre; Arbeitersohn Fritz Erich Horn-Schnaugsten, 5 Monate; Besitzersohn Willy Georg Naujoks-Schnaugsten, 3 Wochen; Besitzer Gustav Danner-Kalwen, 44 Jahre; Altsitzer Martin Pawilis-Schnaugsten, 80 Jahre; Arbeitertochter Gedviga Aistupenas-Grambowischken, 5 Monate; Kätnerfrau Ewe Szodries-Grabsten, 49 Jahre.

Kreis Heydekrug

bl. **Nutz**, 2. Februar. [Die Freiwillige Feuerwehr] hielt am Sonntag eine Versammlung im Hotel Mertins ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Amtsvorsteher Skroblies, gab Oberbrandmeister Scheyka den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß die Wehr auch im vergangenen Jahr eine rege Tätigkeit ausgeübt hat. Sodann wurde dem Kassierer nach Prüfung der Kasse Entlastung erteilt. Die Abteilungsführer wurden wiedergewählt bis auf Spritzenführer Schlemminger, der nach Memel verzogen ist, und an dessen Stelle Tischlermeister Kaufmann gewählt wurde. Oberbrandmeister Scheyka hielt einen Vortrag über Behandlung der Spritzen bei Frostwetter und über sonstige technische Angelegenheiten. Der Vorsitzende wurde beauftragt, bei der Kreisverwaltung und dem Direktorium ein erneutes Gesuch auf Bewilligung der noch fehlenden Mittel zum Ankauf einer Motorspritze zu stellen. Am Schluß der Versammlung erfolgte die Auszeichnung einiger aktiver Mitglieder für längere Dienstzeit, und zwar Oberbrandmeister Scheyka, Brandmeister Brachhaus und die Führer Schapok, Michelsohn und Jokait für dreißigjährige Dienstzeit, Stellmachermeister Jeworowski für 25jährige Dienstzeit, Wehrmann Frisch, Taidien und Sallowski für 20jährige Dienstzeit, Scheyka jun., Fritz Mertineit und Zimmermann für zehnjährige Dienstzeit. Mit Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftliche Notlage wurde beschlossen, von der Feier eines Winterfestes Abstand zu nehmen.

us. **Tattamischken**, 3. Februar. [Schacktarp — Verschiedenes.] Da sich im Rußstrom an verschiedenen Stellen das Eis verstopft hat, ist das niedrig liegende Gelände unter Wasser gesetzt worden. Der Weststurm hat das Eis auf höher gelegenen Stellen zu Bergen aufgetürmt. — Am Sonntag feierte der Männergesangverein Paleiten bei Kaufmann Scheffler sein diesjähriges Winterfest, das sehr zahlreich besucht war. Gesangvorträge, Theaterstücke und Couplets füllten das Programm des Abends aus. Viele Stunden blieb man so in der heitersten Stimmung beisammen.

au. **Szameitkehmen**, 2. Februar. [Der Männergesangverein] Szameitkehmen veranstaltete am Sonnabend bei Kaufmann Bolz in Rudienen ein Winterfest, das sich eines sehr guten Besuches erfreute. Vom Chor wurden mehrere Lieder vorgetragen. Außerdem kamen einige kleine Theaterstücke zur Aufführung. Das Fest, das bis zum frühen Morgen dauerte, nahm einen guten Verlauf.

ist. **Neu-Rugeln**, 2. Februar. [Von der Fischerei.] Die Ergebnisse aus der Winterfischerei sind in diesem Jahre bedeutend geringer als in den früheren Jahren. Dies liegt in der Hauptsache auch daran, daß die Fischerei nur an bestimmten Stellen ausgeübt werden kann. Die Fänge in den Krakerorter Gewässern sind so gering, daß nicht einmal die Unkosten gedeckt werden. Der in der Nacht zum Sonnabend herrschende starke Wind hat das Eis in der Krakerorter Lank vollständig zerrissen. Einige Fischer haben dabei ihre Netze, die sich auf dem Eis befanden, verloren.

au. **Rudienen**, 2. Februar. [Mißglückter Raubüberfall.] An einem der letzten Abende befand sich ein junger Mann mit einem Mädchen unterwegs, um an einer Generalprobe teilzunehmen. Als sie in die Nähe von Lapallen kamen, sprang plötzlich ein Mann aus dem Wald auf die Straße und rief ihnen zu: „Geld her, Hände hoch!". Der junge Mann versetzte dem Banditen, noch bevor dieser sich's versah, einen Schlag ins Gesicht, so daß er taumelte. Dies hatte der Rowdy wohl nicht erwartet, denn er ergriff schleunigst die Flucht. Bisher ist es nicht gelungen, den Wegelagerer, der etwa 25 Jahre alt war und sich das Gesicht zum Teil mit einem Tuch verbunden hatte, zu ermitteln.

ist. **Gr.-Augstumalmoor**, 2. Februar. [Der Schulvorstand] hielt dieser Tage eine Sitzung ab. Zum Vorsteher des Schulverbandes wurde Amtsvorsteher Endrikat gewählt, zu Mitgliedern wurden die Besitzer Otto Rassau, Kaufmann Johann Wachs, Johann Wirschwill-Neu-Rugeln und Besitzer David Saballus-Augstumal gewählt. Die Anfuhr von Holz für die Schule wurde an den Mindestfordernden, Besitzer Hermann Witschullis, für den Preis von 2,50 Lit je Meter vergeben. Das Holz muß aus der Bundelner Forst angefahren werden.

Standesamtliche Nachrichten

Saugen (Januar). Aufgeboten: Besitzersohn Willy Otto Bertulies-Hermannlöhlen mit Arbeiterin Erna Naujoks-Wietullen. — Geboren: ein Sohn: dem Amtsvorsteher Hugo Keßlau-Saugen; dem Arbeiter Otto Rudat-Saugen; dem Besitzer Arthur Kunz-Lenken; eine Tochter: dem Besitzer Christoph Staggars-Wietullen. — Gestorben: Besitzerfrau Marie Preikschas-Saugen, 75 Jahre; Altsitzer Ferdinand Kuschus-Wietullen; 79 Jahre; Arbeiter Alexander Juraschka-Nevirzani (Litauen), 15 Jahre.

Kreis Pogegen

Schmugglerpech am Memelfluß

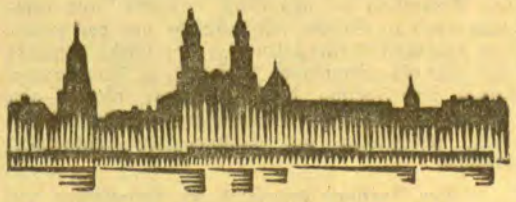
Schon seit langer Zeit beobachtete ein Beamter des Zollamtes Memelbrücke in Tilsit einen Mann, der regelmäßig vor der Eröffnung des Zollamtes am Nachmittag von der Memellandseite kommend die Grenze passierte. Da ihm der Mann verdächtig vorkam, wurde er einer körperlichen Untersuchung unterzogen. Nachdem er vorher versichert hatte, daß er zollpflichtige oder einfuhrverbotene Waren nicht mit sich führe. Das Ergebnis der Untersuchung war erstaunlich: es wurden elf lange, frischgeräucherte Rauchwürste zutage gefördert, die der Schmuggler sich mit einem Riemen um den Leib gebunden hatte. Die Würste wurden natürlich beschlagnahmt.

*

sk. **Pogegen**, 2. Februar. [Monatspferdemarkt.] Auf dem „Neuen Markt" fand heute der übliche Monatspferdemarkt statt. Der Auftrieb an Pferden betrug etwa 250—300 Stück. Der Besuch des Marktes war zufriedenstellend. Die Kauflust allerdings war nur gering. Man zahlte für gute, junge Pferde (Reitschlag) 550—850 Lit, für gute junge Arbeitspferde 400—550 Lit, für ältere 250 bis 350 Lit, für alte Tiere 70—150 Lit. Gute junge Kunter kosteten 300—450 Lit. Gegen Mittag setzte der „Zigeunermarkt" (Tauschhandel) ein, der sich bis in die Nachmittagsstunden hinzog und erst bei Eintritt der Dunkelheit endgültig vorüber war.

sk. **Stonischken**, 2. Februar. [Verladebericht.] Es wurden auf der hiesigen Verladestelle 215 Baconschweine verladen. Man zahlte die für Klasse 1 bis 3 amtlich festgesetzten Preise.

p. **Coadjuthen**, 3. Februar. [Vater und Sohn.] In einer Ermittelungssache wollte ein hiesiger Polizeiwachtmeister den Besitzersohn Johann L. aus einem Nachbarort vernehmen, traf ihn jedoch in der elterlichen Wohnung nicht an. Einer von dem Beamten hinterlassenen Vorladung leistete L. keine Folge. Der Beamte begab sich daher in der folgenden Nacht in die Wohnung des Besitzers L., wo er den Gesuchten überraschen und verhaften konnte. Bei der am nächsten Tage vorgenommenen Durchsuchung wurden außer einem Trommelrevolver etwa fünf Kubikmeter Steine gefunden, die nach Angabe des Festgenommenen im Winter 1930/31 von der Chaussee Coadjuthen—Laugallen entwendet worden sind. Weitere Straftaten dürften noch aufgedeckt werden, da Vater und Sohn sich gegenseitig beschuldigen. Schon gelegentlich der Durchsuchung kam es dieserhalb zwischen beiden zu tätlichen Auseinandersetzungen, so daß der Polizeibeamte eingreifen und die beiden trennen mußte.



Kaunas, 3. Februar

h. **Verkehrsunfall — Vergehen.** In der Nähe der Panemuner Brücke stießen zwei Autobusse in voller Fahrt zusammen. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Die Insassen kamen jedoch ohne Schaden davon. — Auf der Panevezio g-ve in Kaunas kam es zu einem Wortwechsel zwischen zwei betrunkenen Männern. Im Verlaufe des Streites zog einer der Männer ein Messer und ging auf seinem Gegner los. Dieser wurde durch mehrere Messerstiche schwer verletzt und mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden. — Am Montag abend wurden der auf der Gardino g-ve in Kaunas wohnhaften Baroniene bei einem Spaziergang auf der Laisves Aleja aus der Handtasche 110 Lit entwendet. — In der Nacht zum Montag drangen Diebe in die an der Osheskienes g-ve befindliche Bibliothek „Mapas" ein, öffneten die Kasse und entnahmen daraus einen Betrag von 30 Lit. — An der Vilnius g-ve brach am Montag im Hause Nr. 37 ein Feuer aus, das jedoch von der Feuerwehr bald gelöscht werden konnte. — Auf der Jonavos g-ve in Kaunas bemerkte ein Polizeibeamter einen verdächtigen Mann, den er zur Vorzeigung des Passes aufforderte. Da der Unbekannte einen solchen nicht besaß, wurde er zur Wache gebracht. Hier stellte es sich heraus, daß es sich um einen kürzlich aus dem Kauener Gefängnis entflohenen Schwerverbrecher handelt.

*

Großfeuer

In der Nacht zum Dienstag entstand in Rossieny in dem Wohnhause des Hausbesitzers Joffe an der Dominikoniu g-ve ein Feuer. In dem Hause befanden sich mehrere Wohnungen und ein Getreidelager. Obwohl die Feuerwehr bald zur Stelle war, dauerten die Löscharbeiten viele Stunden. Der größte Teil des Hauses ist vernichtet worden. Der Schaden wird auf über 30 000 Lit geschätzt.

*

h. **Rossieny**, 3. Februar. [Tödlicher Unfall.] Beim Baumfällen verunglückte dieser Tage in einem Walde bei Burbischkiai der im Dorfe Saugai wohnhafte 27 Jahre alte Waldarbeiter Stankevicius tödlich. Er sollte einen Baum, der von zwei anderen Arbeitern fast durchgesägt worden war, durch Ziehen an einem Seil zu Fall bringen. Dabei glitt er aus und fiel zu Boden. Das Geäst des niedergehenden Baumes traf ihn mit solcher Wucht, daß er auf der Stelle tot war.

h. **Schaulen**, 2. Februar. [Aus dem Zuge gesprungen.] Der Schaffner eines fahrplanmäßigen Personenzuges bemerkte kurz hinter der Eisenbahnstation Schilenai auf den Puffern eines Wagens sitzend einen unbekannten Mann, der die Fahrt ohne Billet mitmachen wollte. Als der Schaffner ihn aufforderte, in das Wageninnere zu kommen und den Fahrpreis zu entrichten, sprang der Unbekannte, während sich der Zug in voller Fahrt befand, ab. Später wurde er von einem Bahnbeamten der Station Schilenai auf dem Bahngeleise in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Er hatte schwere Verletzungen am Kopf erlitten und mußte nach dem Schaulener Krankenhaus übergeführt werden, wo er hoffnungslos darniederliegt.

*

h. Der im Dorfe Sabava wohnhafte Landwirt Urnavicius hat dieser Tage durch Erhängen Selbstmord verübt. Zerrüttete Familienverhältnisse sollen den Anlaß zu der Tat gegeben haben.

Briefkasten

Georg J.-Memel. Wir haben auch nicht feststellen können, mit wieviel Prozent das Geld aufgewertet und wann es ausgezahlt werden wird. Sie werden abwarten müssen, bis Sie von der Sparkasse Bescheid erhalten.

Memelländische Landwirtschafts-Partei

Oeffentliche Versammlungen

finden statt: 9916

am Sonntag, dem 7. Februar d. Js.
nachm. 4 Uhr, in Dt. Crottingen, Gasthaus **Kurwowski**

am Mittwoch, dem 10. Februar d. Js.
vorm. 9½ Uhr, in **Prökuls**, Gasthaus **Balls Nachf.**

am Sonnabend, dem 13. Februar d. Js.
vorm. 10 Uhr, in **Memel**, **Fischers Weinstuben**

am Sonntag, dem 14. Februar d. Js.
nachm 4 Uhr, in **Karkelbeck**, Gasthaus **Neumann**

Man muss die Kundschaft orientieren! am billigsten durch Inserieren!

Mädchen-Erziehungs-Anstalt Szagatpurwen, Tel. Saugen 37
übernimmt Aufträge zum Weben von Chaiselongue-Decken und Teppich-Knüpfen (9937

Zwangsversteigerung
Freitag, den 5. Februar, vorm. 10 Uhr, werde ich in Schugsta-Stenzel bei Gutsbesitzer **Labbies** [9953
1 Fach Hafer ca. 70 Ztr., und ½ Fach Gerste ca. 30 Ztr.
ferner um 1 Uhr in Memel, **Schwanenstr. 26**
1 Wanduhr
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher in Memel
Bubsargenstraße 11

Manufaktur-, Kurz- und Schuhwarengeschäft
in größerem Kirch- und Marktort des Gebietes, beste Lage, Bahn- u. Wasserverbindung, nachweislich guter Umsatz, größerer Kundenkreis, ohne oder mit kleinem Lager anderer Unternehmungen halber günstig z. verpacht. Wohnung vorhanden. Ang unt **9191** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten. (9912

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Hausfrauenverein
Sonnabend, den 6., 10½ Uhr, Konditorei Neumann. [9934

Unsere Sammlung für die Kätnerfamilie **Michel Pareigis** in Grabsten hat insges. 454,50 Lit ergeben. Wir schließen hiermit die Sammlung und sagen namens der Familie Pareigis allen freundlichen Spendern besten Dank.
Memel, 3. Febr. 1932
Verlag des Memel. Dampfboots.

Zwangsversteigerung
Donnerstag den 4. Februar 1932 vorm. 10,30 Uhr soll bei dem Gutsbesitzer **Krawilitzki** in Ansehnen
1 Wendeckwagen
öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigert werden. [9964
Batschkus
Vollziehungsbeamter.

Auto-Anruf 256
2 eleg. geschl. Wagen
8710] **E. Heidrich**

Stellen-Angebote

Tücht. Mädchen
m. etw. Kochkenntniss. sucht Stellung v. 15. 2. im christlich. Haushalt. Angebote u. 9198 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [9945

Vermietungen

Dreizimmer-**Wohnung**
mit all. Bequemlichk. v. 1. 4. 32 zu vermiet.
Kurmis, Wieners Promenade 10. [9961

Nettes leeres Zimmer
zu vermieten. (9963
Schlachthofstr. 2, I

Ein Zimmer
zu vermieten. [9954
Schmitt
Verl. Alexanderstr. 31

Zweizimmerwohnung mit Bad
zu verm. Zu erfr. bei **Krasnowski**
Hafenrestaurant. [9965

Eine mietsamtfreie Vierzimmer-**Wohnung**
im Zentrum d. Stadt zu vermieten. Angeb. unt. 9188 an die Abfertigungsst. d. Blatt. [9906

Zimmer
möbl. u. leer, separater Eing., zu vermieten
Am Bahnhofsgarten Nr. 1, 1 Tr. [9947

Schlafstelle
und Pension
zu haben [9948
Grüne Str. 15, u. r

Mietsgesuche

Ehep. m. 1 Kind sucht v. 1.4. od. früh. Zweibis Vierzimmer-**Wohnung**
(mit oder ohne Wohnungsamt). Angebote u. 9199 an die Abfertigungsst. d. Bl. [9962

1 od. 2 Zimmer
unmöbliert, gesucht.
Ang. u. 9200 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyrigth by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

18 Fortsetzung Nachdruck verboten

Wie wäre es übrigens, wenn er diese Tante besuchte, bei der sie wohnte? Greta hatte ihn ja eingeladen. Feine Idee! Er hatte ja heute sowieso den freien Vormittag.

Rasch erhob er sich, öffnete das Fenster und machte Toilette. Als er sich beim Kämmen im Spiegel sah, fand er, daß er scheußlich aussähe.

Seinen Kaffee hatte die Wirtin in ihrem Wohnzimmer auf den Tisch gestellt, die Kanne sorgsam unter einer Haube. Sie selbst war wahrscheinlich schon auf einer ihrer Aufwartestellen.

Er trug das Geschirr zu sich hinüber und frühstückte. Es war ganz still. Vormittags war das Haus fast leer, die Bewohner auf Arbeit, die Kinder in der Schule. Behaglich lehnte er sich in die Sofaecke, ordentlich vornehm kam er sich vor an diesem arbeitsfreien Werktagsvormittag.

Wenn man reich wäre, könnte man es immer so haben!

Ein bißchen netter wäre es dann ja auch. Nicht diese gräßliche Mappe für Zeitungen mit der Perlenstickerei auf dem Deckel. Und nicht Mozart und Beethoven in kleinen billigen Gipsbüsten auf Brettchen neben dem Regulator . . .

Im Grunde war es nicht schön von ihm gewesen, Gretas wegen an die Tante zu schreiben. Eigentlich sollten die Jungen zusammenhalten gegen die Alten.

Es klingelte.

Sollte er aufmachen? Obgleich die Wirtin nicht da war?

Es klingelt noch einmal.

Er öffnete. Vor ihm stand Greta.

„Guten Tag, Carlchen," sagte sie unbefangen. „Fein, daß du zu Hause bist. Ich fürchtete schon, du hättest vielleicht Kolleg."

Noch ehe er eine erstaunte Begrüßung herausgebracht hatte, war sie eingetreten.

„Ach, hier wohnst du?" fragte sie und sah sich im Zimmer der Wirtin um.

„Nein, hier wohnt die Wirtin. Ich wohne eins weiter."

„So," sagte sie trocken und trat durch die Verbindungstür.

Plötzlich fiel ihm wieder sein Brief ein.

„Du mußt entschuldigen," sagte er kleinlaut, hinter ihr eintretend, „das Zimmer ist noch nicht gemacht. Ich bin spät aufgestanden, die Wirtin ist schon weg."

„Bitte, bitte, sagte sie und sah sich um. „Hier wohnst du also? Mozart und Beethoven!"

„Ja," sagte er demütig. „Es ist nicht sehr schön, aber billig. Und sauber. Willst du dich nicht setzen? Rauchst du? Vielleicht eine Zigarette?"

Er ging beflissen zu seinem Schreibtisch.

„Danke, nein," antwortete sie und nahm auf dem Sofa Platz.

„Es ist der reine Zufall, daß du mich trifft," bemerkte er, „ich wollte gerade zu euch und der Tante einen Besuch machen."

„Na, sagte Greta burschikos, „das ist nun ja nicht mehr nötig."

„Nein," räumte Carl kleinlaut ein.

Plötzlich bemerkte er wieder, wie hübsch Greta eigentlich war. Und er begann diese Situation hier am stillen Vormittag, während die Sonne freundlich ins Zimmer schien, mit einem so hübschen Mädchen ganz allein, einfach großartig zu finden. Und schon um sich selbst Mut zu machen, fuhr er fort:

„Eigentlich bist du wunderhübsch, Greta."

„Wieso: eigentlich?" fragte sie aggressiv. Sie wollte ihn schon kleinkriegen.

„Ich meine: wirklich," beteuerte er.

Sie legte den Kopf zurück und sah aus halbgeschlossenen Augen zu ihm hinüber. „Und dann schreibst du solche Briefe?"

Carl erschrak. Sie wußte also schon? Es tat ihm in diesem Augenblick wirklich leid. Aber schon aus innerer Unsicherheit heraus beeilte er sich, zu beteuern:

„Doch nur, Greta, weil ich dich so ernsthaft lieb habe."

Er war selbst erschrocken über den Nachdruck, mit dem er das vorgebracht hatte und schielte unsicher zu Greta hinüber, wie sie es aufnehmen würde. Sie aber hielt, anscheinend völlig passiv, den Kopf zurückgelehnt, während ihre Lippen eine Kurve des Spottes skizzierten.

Nach einer Pause, die Bauer beängstigend lang schien, sagte sie kurz und leichthin:

„So?"

Bauer sah rasch auf. Noch immer hielt Greta den Kopf zurückgelehnt. Etwas zwang ihn, sich leise zu erheben und Greta auf den Mund zu küssen. Sie ließ es reglos geschehen, ohne indes den Kuß zu erwidern.

In diesem Augenblick hörte man im Nebenzimmer ein Geräusch. Anscheinend war Carls Wirtin zurückgekehrt. Mit einer jähen Bewegung beider Hände schob Greta Carl zurück. Er kam ihr plötzlich ausgesprochen widerlich vor.

„Wie komme ich hier heraus?" fragte Greta streng.

„Willst du schon gehen, Greta?" fragte er bei Carl stand verlegen da.

„Sie kommt doch nicht herein," stammelte er, betroffen und im flehenden Ton.

„Natürlich," antwortete sie kurz und rückte vor dem Spiegel ihren Hut zurecht.

Als er sah, daß er Greta nicht hindern konnte, nahm Bauer seinen Hut.

Die Wirtin war nicht im Nebenzimmer. Anscheinend war sie in ihre Küche gegangen. Aber mit einem einzigen Blick stellte Greta fest, wie unsicher ihr Vetter war. Unten an der Haustür wandte sie sich rasch um und fragte:

„Was willst du noch?"

„Ich bringe dich noch ein bißchen ab, Greta," erwiderte er demütig.

Sie ließ es schweigend geschehen.

Eine Weile gingen sie nebeneinander her.

„Bist du mir böse, Greta?" fragte Carl endlich leise.

Er konnte ihr irritiertes Schweigen nicht länger aushalten.

Sie fand die Frage entsetzlich albern. Das war ja ein Schuljunge! Verbissen schwieg sie weiter.

„Hier fahre ich," sagte sie endlich an der Straßenbahnhaltestelle.

Mit gesenktem Kopf pflanzte er sich vor ihr auf.

„Greta," sagte er, „willst du mir nicht verzeihen?"

„Was?"

„Daß ich — daß ich" —

Greta sah ihn streng an.

„Ich hoffe doch, es ist nichts vorgekomen bei diesem Besuch. Ein solides junges Mädchen müßte sonst einen ausführlichen Bericht nach Hause schicken."

Mit merkwürdiger Kälte beobachtete sie, wie er zusammenschrak. Mit grimmigem Triumph empfand sie, daß sie ihm „über" war.

Er unternahm noch einen letzten Versuch:

„Es geschah doch nur, weil ich dich so lieb habe."

„Ja," sagte Greta und sah mit angenommener Zerstreutheit die Straße hinunter ihrer Bahn entgegen. „Aber man muß auch Rücksicht auf seine Zimmerwirtin nehmen."

Carl Bauer stand wie vernichtet.

Die Bahn kam.

„Adieu, Carlchen," sagte Greta, ohne ihm die Hand zu geben. „Schwänz kein Kolleg wieder. Davon hat man nur Unannehmlichkeiten."

Damit schwang sie sich aufs Trittbrett.

Als sie saß, überkam sie zunächst ein Gefühl des Triumphes. Den hatte sie kleingekriegt! Dann aber beschlich sie Niedergeschlagenheit. In was für Sachen kam sie da hinein? Einer nach dem anderen, der sie küßte. War sie denn Freiwild?

Der, den sie wollte, stieß sie zurück. Den andern wollte sie nicht. Und mit dem dritten begina sie Verrat an Gennara Crivelli!

(Fortsetzung folgt)

Das Reich der Frau

Nr. 29 Donnerstag, den 4. Februar 1932 — Beilage des Memeler Dampfboots

Kann man „Tugend" lernen?

Von Dr. rer. pol. Hedda Dänzer-Vanotti

„Nur die Unkenntnis der Grundbedingungen des Glücks ist an dem Unglück schuld, das die Ungeschickten erwartet".

Balzac, Physiologie der Ehe.

Niemand will gern zu den „Ungeschickten" des Lebens gehören, die ihr eigenes Glück nicht zu bilden, zu halten oder zu pflegen vermocht hätten. Man schiebt die Schuld gern auf das Schicksal, auf die Lebensumstände und in der Ehe auf den „andern", wenn aus Liebe und Freude Haß oder Langeweile geworden sind. Und doch gibt es auch eine „Technik" in der Kunst, zu lieben und sich lieben zu lassen — beides gleich wichtig — trotzdem man ein Leben lang miteinander verheiratet ist. „Tugend" soll eine Ehefrau üben, aber wir wollen unter „Tugend" mit Balzac, der sich selbst den „Doktor der Ehekünste und -wissenschaften" nennt, jene „mühselige Leichtigkeit" verstehen, „womit eine Gattin ihr Herz einem Gatten bewahrt".

Den Einklang mit einem andern Menschen können wir nur dann bewahren und immer neu herstellen, wenn wir mit uns selbst im Einklang stehen. Die Unzufriedenheit mit uns selbst ist die größte Gefahr, weil man diesen Aerger über sich meistens unbewußt auf den andern überträgt und eine harte Kritik an dem andern übt, die man zu feige ist, an sich selbst zu üben. Strindberg, der soviel Verzweifeltes über die Ehe geschrieben hat, ist ja das ganz große Beispiel dafür, wie der Mensch, der an sich selbst leidet, auch an dem andern leidet, wie das Zerwürfnis in der eigenen Seele zu einem Zerwürfnis mit dem Lebenspartner führen muß. Darum sollten wir uns gelegentlich analysieren, ob wir nicht uns selbst meinen, wenn uns an dem anderen soviel „auf die Nerven fällt".

Duldsamkeit gegenüber dem andern hat aber nur der, der seine eigene Lebensaufgabe klar vor sich sieht, und das ist für die Frau heute soviel schwerer als früher. Sie möchte soviel und ärgert sich, daß sie nicht alles bewältigen kann. Sie möchte sich auch geistig zu einer Persönlichkeit entwickeln, sie ist vielleicht beruflich in Anspruch genommen, sie möchte Sport treiben und sich sicher schöner anziehen als ihr Geldbeutel und ihre Zeit es erlauben — und alle diese Pflichten und Wünsche durchkreuzen nun die ohnehin schwere Aufgabe, mit knappen Mitteln den Haushalt zu führen, Kinder zu erziehen und — last not least — dem Mann ruhige und schöne Stunden zu Hause zu schaffen. — Klarheit über das, was man will, was man für das Wichtigste in seinem Leben hält und dann auch mit aller Kraft wollen muß, muß man zunächst einmal gewinnen, allein oder in eingehender Aussprache mit einem objektiven verständnisvollen Berater.

Das Stadium, sich selbst zu studieren, soll einen dann gerade von sich selbst freimachen, daß man den andern studieren kann. Unser Ehedoktor Balzac, der kluge Psychologe, sagt dazu: „Sie wird unter Deinem Charakter leiden, bis sie ihn studiert hat". Erkenntnis bedeutet oft Erlösung. Zunächst ist freilich das „Kennenlernen" die große Gefahr für die Liebe. In der ersten Begeisterung scheint einem der andere einfach vollkommen, und man glaubt, daß ihm zu gehören, ihn zu besitzen, einfach das Glück selbst ist, das schöne, mühelose Glück. Daß man in diesem Zustand blinder Liebe und Kritiklosigkeit sein ganzes Leben bestimmt, ist das Problematische an der heutigen bürgerlichen Form der Ehe, die große Schwierigkeit gerade der Liebesheiraten . . . aber man vertraut eben seinem Lebensinstinkt, daß er einen richtig führt, auch wenn Verstand und Vernunft eine Zeitlang ausgeschaltet sind. Allmählich tauchen aus dem Meer der Liebe und Glückseligkeit die Klippen auf, Fehler und Unzulänglichkeiten, die vorher der Nebel der Liebe verhüllte. Nun muß man diese Klippen fest ins Auge fassen und geschickt um sie herum steuern. Nach einigen Ehejahren glauben viele, nur noch Enttäuschungen, nur noch Unzugänglichkeiten am andern zu sehen, und durch wirtschaftliches Zurücksinken oder jedenfalls nicht so vorwärtskommen, wie man es gehofft hatte, wird die Bitterkeit noch verschärft. Aber vielleicht ist es erlaubt zu fragen: und Sie selbst, gnädige Frau, oder Sie, lieber Mann, Sie haben keine Fehler? Doch? Ist es dann aber eigentlich nicht sehr schön, daß der andere, die andere, diese Fehler erträgt, und ist das nicht Grund genug, nicht gerade auf seine Fehler starr den Blick zu richten?

Die moderne Ehe krankt auch daran, daß man alle Blumen, die am Wege des Lebens blühen, pflücken möchte. Die Ehe selbst muß ein blühender Garten sein und nicht nur eine dürre Wüste, in der nur die Pflicht noch wachsen kann. Denn Leichtsinn, ein wenig Bohemeblut, muß man in die Ehe hinein und nicht aus ihr forttragen, damit sich die vielen realen Dinge, die nun einmal zum gemeinsamen Leben gehören, nicht wie Bleigewichte an uns hängen. Damit die Ehe nicht nur dazu da zu sein scheint, um miteinander an der knappen Decke des Einkommens zu zerren.

Bleiben wir noch einen Augenblick bei der Frage der „Blumen, die man im Vorbeigehen pflückt", der großen und kleinen Treulosigkeiten, um noch andere Freuden in seinem Leben unterzubringen. Ein begreiflicher Wunsch, aber es gibt nur wenige sehr starke Ehen, die diese Probe aushalten. Es gibt kein Nebeneinander in der Ehe, wie man es sich heute so gern vortäuschen möchte, es gibt nur ein Zueinander oder ein Auseinander, die Liebe wird entweder größer, selbstloser im Miteinanderleben oder kleiner, egoistischer, bis sie schließlich ganz aufgezehrt ist.

Deswegen wollen wir doch die frühere Form der Ehe nicht neu aufleben lassen, deren es auch heute noch viel zu viele gibt, in denen die Frau alles äußere und innere Leben und Erleben nur durch „ihn" und von „ihm" erwartet. Glücklich kann einen auf die Dauer nicht ein anderer Mensch machen, sondern nur die eigene Arbeit und das Teilhaben an großen Kräften und Ideen, die hinter dieser Arbeit stehen.

Darum ist die geistige Selbständigkeit der Frau, ihre Entwicklung zu einer eigenen Persönlichkeit mehr eine Gewähr für das Jungbleiben einer Ehe als eine Gefahr. Balzac sagt darüber im Jahre 1829: „Eine Frau, die eine Männererziehung genossen hat, besitzt allerdings die glänzendsten Fähigkeiten, die wie keine anderen geeignet sind, ihr und ihrem Manne das Glück zu bringen, aber eine solche Frau ist selten wie das Glück selber." Das „Immer-neu-erringen-müssen" einer Frau mit eigenen Lebensinhalt gibt der Ehe und dem Besitz neues Interesse. Am schnellsten wird der für den andern an Reiz verlieren, der alles Glück, alle Befriedigung im Leben nur von ihm, durch ihn erhofft. Und schließlich muß auch die Frau dem Mann langweilig werden, die ihm nie in seinen Lieblingsideen folgen und ihn da bewundern kann.

Die kluge Ehefrau wird aber vor allem einen Fehler nie begehen: die Eitelkeit des Mannes zu verletzen oder auch nur zu vergessen. Natürlich ist die Frau auch eitel, aber im ganzen ist doch ihre Sehnsucht, zart und liebevoll behandelt zu werden, größer als alle Eitelkeit. Aber der Mann muß Anerkennung und Bewunderung in seiner Umgebung, vor allem bei seiner Frau finden und empfinden, wenn er sich zu Hause wohlfühlen soll. Leben und Beruf lassen häufig die Sehnsucht nach Geltung und Anerkennung unbefriedigt, und die Frau vergrößert meistens noch diese Spannung, wenn die erste große Bewunderung verrauscht ist. Wie oft treibt nur das Gefühl, sich nicht genug anerkannt zu sehen, aus der Familie fort, zu fremden Menschen, die meistens nur zu gern bereit sind, unbefriedigter Eitelkeit zu schmeicheln, oft um materiellster Vorteile willen. Aber nicht nur Liebe, auch Eitelkeit macht blind. Polygamie ist bei vielen Menschen die Sehnsucht, sich immer neu bestätigt zu fühlen, Bewunderung einzuheimsen, von der die eigene Unsicherheit fürchtet, daß sie bei näherem Kennenlernen schwindet, und die vielleicht auch wirklich aus der allzugroßen menschlichen Nähe der Ehe geschwunden ist. Aber sie darf nicht schwinden, sie muß die Grundlage der Ehe bleiben und muß auch von dem klugen Ehepartner in das Kleingeld der netten Schmeicheleien, der herzlichen Bewunderung ausgemünzt werden. Viele Männer blieben ihrer Frau treu, wenn sie nicht diese Bewunderung entbehrten.

(Aus „Frau und Gegenwart".)

Jacken zum Kostüm – Jacken zum Sport – Jacken für alle Fälle

Während früher die Schneider nach der Anfertigung eines Kostüms rieten „Tragen Sie niemals den Rock allein — Sie schaden dem Gesamteindruck und verkürzen die Lebensdauer Ihres Anzuges", werden sie heute schon vor dem Zuschneiden fragen, ob man Jacke und Rock mit einem bereits vorhandenen Kostüm im Austausch tragen möchte, ob man mit der Jacke auch manchmal ein Kleid zu komplettieren gedenke, und welche speziellen Wünsche man überhaupt habe. Denn die Kostümmode des kommenden Frühjahrs verspricht, Sparsamkeit mit Vielseitigkeit aufs engste zu verbinden und so viele Kleidungsmöglichkeiten mit einer Jacke zu schaffen, daß man eigentlich nur diese eine Jacke brauchte, um modisch auf der Höhe zu sein. Aber natürlich sind da wieder so viele kleine Nebensächlichkeiten, die man durchweg „reizend" findet, und durch deren Berücksichtigung man außerdem ein ganz neues Kostüm zusammenstellen kann.

Aber bleiben wir vorerst beim Hauptbestandteil: der Jacke. Wer sich schon immer auf den korrekten englischen Stil mit Herrenrevers und herrenmäßigen Aermeln festgelegt hatte, den interessiert lediglich, ob man diesmal wenig oder viel taillieren wird, und welche Jackenlängen in Vorschlag gebracht sind. Denn diese korrekten Jacken sind und bleiben der sparsamste und dabei gediegenste Anzug. Es wechseln hierzu nur ab und an die Farben, wie beispielsweise jetzt ein Steingrau in Vorschlag gebracht wird, daß die Mode lange nicht berücksichtigte. Daneben bleiben für diesen sogenannten „tailor-made-Schnitt" blau, braun und grün erhalten. Die Jacken haben, der allgemeinen Mode entsprechend, breite Schultern, Abnäher an der Taille, und sie sind halb- oder gar dreiviertellang. Als Ausgleich für diese ungewohnte Länge dürfen wir uns gestatten, zu ihnen einen mittelbreiten Gürtel zu tragen. Am besten eignen sich Kammgarnstoffe zu ihrer Verarbeitung.

Die anderen Jacken aber, die aus den wieder porös auftretenden neuen Frühjahrs-Wollstoffen entstehen sollen, reichen gerade über die Hüften. Schwarzbraune Wolle, grauer Wollkanevas, braun-grüner Tweed, brauner Homespun, absynthgrüne, ganz feine Phantasiewolle, schwarzer Jersey, brauner und dunkelgrüner Wollflanell, nachtblaue durchsichtige und dennoch schwer scheinende Wollgewebe und granatrote Stoffe mit Namen, die die herstellenden Firmen für sie gesetzlich geschützt haben, stehen uns hierfür zur Verfügung, und wir brauchen gegenüber all diesen Lockungen nur zu berechnen, ob wir uns das Drum und Dran dazu auch werden leisten können.

Typisch an den neuen Jacken ist ihr Schnitt, der an kein Modegesetz gebunden scheint. Man kann sie taillieren, schlußlos halten, ihnen einen Gürtel aus dem Stoff geben, eine Seidenschärpe in der Farbe des Hutes um die Hüften schlingen, sie mit einer Knopfreihe zieren, von der man nur den obersten Knopf schließt, — und immer wird man hochmodern sein. Genau so verhält es sich mit dem Halsausschnitt, den man mit einem Schalkragen versehen oder auch vollkommen glatt, und nur innen mit einer Blende versäubert, lassen kann. Diesen täuschen musterartige oder Passenteilung vor. Für den Uebergang wird man vielleicht innen im Ausschnitt einen Pelzschal oder außen ein Pelzkrägelchen tragen wollen. Später tut es dann ein Seidenschal, dessen Farben zu allen anderen Dingen des Anzuges im Einklang stehen müssen. Dadurch kann man diese Jacken dann auch zu andersfarbenen Röcken und Kleidern tragen.

mkt.

Deutschlands erste staatlich geprüfte Reitlehrerin

Als erste deutsche Frau bestand Fräulein Ursula Nieschling, eine Assistentin der Neuen Reitschule in Halle, die staatliche Prüfung als Reitlehrerin.

Wirkungsvolle moderne Wandbekleidungen

Was die moderne Wandbekleidung anbelangt, so gilt das Einfachste heute für das Schönste, während auffällige und unharmonische Wandverkleidungen als völlig überwunden gelten. Der moderne Eindruck einer Wohnung hängt von der Art der Wandverkleidung in weit höherem Maße ab, als der uneingeweihte Betrachter schlechthin zu vermeinen vermag.

Man ist davon abgekommen, die Tapete als vornehmer und kulturell höherstehender anzusehen als den Wandanstrich. Auch dieser gelangte in der letzten Zeit wieder zu hohen Ehren. Es gibt mehrere Arten des Wandanstrichs, von denen der mit Oelfarbe als der beste, aber auch als der teuerste gilt. Er hat den unendlichen Vorzug, jederzeit abgewaschen und auf diese einfache Weise von Schmutzflecken befreit werden zu können. Aber auch der weit billigere Leimanstrich und die für Küchen gebräuchliche Farbtünche können sehr gut mit Brot gereinigt werden. Dieses Brot, — man verwendet nur den inneren Teil, — darf nicht zu frisch sein, da die Krumen, die den Schmutz aufnehmen, sonst an der Wand kleben bleiben würden. Auch Flecken in Tapeten können auf diese Weise vorsichtig behandelt werden.

Die Decke eines Zimmers soll so hell wie möglich sein, da sonst eine noch so hohe Flammenzahl elektrischer Birnen den betreffenden Raum nicht zu erhellen vermag. Bekanntlich wird das künstliche Licht nach der Decke geleitet und erst von da reflektiert, so daß seine Wirkung mit dem Zustande der Zimmerdecke in engstem Zusammenhange steht. — Für Kinderzimmer gibt es heute zwar nicht gerade billige, aber sehr praktische abwaschbare Tapeten. Die in der Rokokozeit modernen gelackten Wandverkleidungen scheinen wieder in Gunst kommen zu wollen. Die große Mode des Chintzstoffes, der nichts weiter als gelackter Cretonne ist, deutet darauf hin. Kachelbelag für Speisezimmer, der als Bordüre dient, gilt mit Recht als praktisch und vornehm.

Daß großgemusterte Tapeten ungemusterten oder glatten und ganz hellen Wandverkleidungen wichen, ist hinlänglich bekannt. Die Atmosphäre eines Raumes soll in der Hauptsache harmonisch und fürs Auge wohltuend sein. Dies ist nur durch eine sehr ruhige kaum merkliche Musterung der Wand zu erzielen. So ist es zu verstehen, daß Bordüren, Kunstleder, ja sogar Holzverzierungen heute mehr und mehr verschwinden. Dazu ist allerdings zu bemerken, daß die Mode keine selbständige Erscheinung, sondern stets durch Zeitumstände bedingt ist. In unserem Falle richtet sich die Mode der Wandbekleidung sicherlich nach dem auf Sparsamkeit und Vermeidung von Ueberflüssigem eingestelltem Zeiterfordernis. Auch die Wandnische, die heute so viel Anklang findet, ist aus der Not der Zeit, die jedes bißchen Raum bis aufs äußerste verwenden lehrt, geboren.

Martha von Zobelitz:

Fastnachtspunsch mit Liebe und Intelligenz

Aktuelle gastronomische Betrachtung

Wanderer, kommst du nach Schweden, so hüte dich vor seinen gekühlten Pünschen, die dem Durstigen so glatt eingehen, wie Schmeichelworte vor der Ehe, und einen Brummschädel zurücklassen, wie die erste Auseinandersetzung nachher. Am gefährlichsten ist der süße Trank im Pellmannhaus zu Stockholm, drei Stockwerke unter Tag, wenn fröhlicher Sang von den Urgesteinwänden widerhallt und die Kellnerinnen in ihrer bunten Tracht, weißblond bezopft, herumflitzen. Skall!

Nein, es ist nichts mit den kalten Pünschen. Der deutsche Mann halte sich an seine Klassiker. Schon Schiller sagt: „Nur wenn er glühet, labet der Quell!" und er gibt in seinem „Punschlied" eine eben so fachmännische wie poetische Anweisung: „Preßt der Zitrone saftigen Stern! Herb ist des Lebens innerster Kern!" Alles weitere siehe dort. Schiller hat noch ein zweites Punschlied gedichtet mit dem passenden Untertitel „Im Norden zu singen", das absolut nicht von Punsch handelt, aber vielleicht das geographische Recht auf die „Brennende Kraft" gegenüber der etymologischen Herkunft des Namens betonen soll. Denn der kommt ja bekanntlich von pantscha, der sanskritischen Fünfzahl, her. Wer aber hat im sonnigen Indien jemals Punsch getrunken? Sollte der Tropendurst einen Sohn Albions so erfindungsreich gemacht haben? Jedenfalls ist das Getränk Ende des siebzehnten Jahrhunderts aus England zu uns herüber gewandert und hat rasch Bürgerrecht gewonnen, denn es ist ein Geselligkeitswecker durch und durch. Wer hätte je von einem einsamen Punschzecher gehört? Bestätigt doch schon die Tatsache, daß er nicht im Einzelglas bereitet wird, sondern, gleich der Bowle, die einladende Rundung seiner Terrine zum Sammelpunkt eines befreundeten Kreises macht, seine wohllöbliche Sendung.

Eine „Terrine" soll ihrem Namen nach irden sein, doch bescheidenes Edelmetall genügt. Wer seinen Punsch lieb hat, spendiere ihm ein silbernes Bettchen, aber auch in verzinnten Kesseln läßt er sich wohl zubereiten. Um dieses Zentrum schart sich später das Gewimmel der Becher, bald mit angeborenem Henkel greifbar, bald in silberner Fassung steckend wie ein Teeglas. Ihre Figur ist gedrungen und sie stehen schier trotzig auf ihrer breiten Basis. Ihnen kann des „Wassers sprudelnder Schwall" nichts anhaben und subversive Tendenzen in später Stunde auch nicht.

Eine Süße, eine Säure, ein Geist und ein Würzgeschmack adeln das heiße Wasser zum Punsch, wobei ich gleich bemerken möchte, daß das alkoholische Element nie zum Kochen gebracht werden darf. Die Süße beruht auf ungemahlenem Zucker, die Säure ist limonisch, der Geist kann in vielerlei Gestalt ausgegossen werden: Burgunder oder Rheinwein, Sekt oder Appelwein, immer in Idealkonkurrenz mit Arrak, Rum, Weinbrand, denen dann die besondere Würze aus einem Schuß Likör, aus Ananassaft oder Pomeranzen oder was man sonst will, kommt. Man sage auch nichts gegen Milchpunsch oder halte ihn für das Getränk zullender Kinder. In Gegenden mit sumpfig oder eisenhaltig schmeckendem Wasser ist er ein trefflicher Behelf. Auf Vierfünftel sahnereicher Milch kommt nach dem Aufkochen ein Fünftel Arrak mit etlichen Eigelb verquirlt nebst Zucker und einem Atom Salz.

Immerhin gibt es Männer, die mit dem Brustton der Ueberzeugung behaupten, keine Milch mehr vertragen zu können, seit sie abgewöhnt wurden. Ihnen sei die heroische Zangenmischung empfohlen. Requisiten des Dramas sind ein feuerfester Kessel, in dem der Rotwein erhitzt wird, und eine altmodische Feuerzange, mit der der Ahn sich die glühende Kohle auf die „Pip" legte. Es genügen auch die Stiele zweier Tonpfeifen. Quer über den Kesselrand postiert, dienen sie dem Zuckerklump als Stütze. Diesen beträufelt man mit echtem, unverschnittenem Arrak und zündet an. Blau lodert das Flämmchen, durch zeitweilige Arrakzufuhr am Leben erhalten, und tropft den geschmolzenen Zucker in die Tiefe. Da der gefährliche Sprit ausbrennt, kann man eine ordentliche Portion Arrak riskieren. Eine andere Kombination ist das dreieckige Verhältnis von Rheinwein, Sekt und Rum, 2 : 1 : ½, durch etliche Pomeranzen oder Orangenscheiben erheitert.

Wer zarten Mägdelein einreden möchte, er setze ihnen ein Getränk voll Kinderunschuld vor, der wähle Teepunsch. Der Kognak wird unverändert dosiert, der Wein und Sekt fallen weg und anstelle des berauschenden Leitungswassers neutralisiert starker Tee das Ganze. Für Aroma sorgen zwo Gläschen Maraschino auf die halbe Flasche Weinbrand und den Liter Tee. Alte Seebären pflegen bei Tee- wie bei Kaffeepunsch allerdings ein anderes Dezimalsystem anzuwenden. Verdünnen kann man nachträglich immer — man tut es bloß nicht.

Und wie anspruchslos ist der Punsch bezüglich seiner Begleitgenüsse. Er begehrt weder große Braten, noch pikante Leckereien. Austern verabscheut er geradezu und lehnt Spargelköpfe entschieden ab. Er fragt nicht, was seine Freunde vorher genossen haben, wenn er ihnen in späterer Stunde mit gerecktem Schöpflöffel winkt. Er verlangt keine großen Aufdeckereien und lichtüberfluteten Tafeln. Einen niedrigen runden Tisch im schummrigen Rauchzimmer, tiefe Sessel rundherum, in denen man zurückgelehnt die Kräuselwölkchen aus Weingeist und Tabak verfolgen kann, bis irgendjemand zu aller Bedauern behauptet, nunmehr sei der unaufschiebbare Zeitpunkt gekommen, sich in den wahren Fastnachtstrubel zu stürzen, indem er kummervoll feststellt, daß der Boden der Terrine in unziemlicher Deutlichkeit erkennbar sei.

Daß Menschen der Arbeit ausweichen, ist ihr biblisch verbrieftes Recht, daß sie aber sogar zu faul sein können, sich ihren Punsch selbst zu brauen, das ist unverzeihlich. Mancher Elegant, der den Gedanken, seine Anzüge von der Stange zu kaufen, mit Abscheu von sich weisen würde, bezieht sonder Scham fertigen Punschextrakt. So gut dessen Zutaten auch sein mögen, er bleibt doch immer auf den Massengeschmack dosiert, ohne Individualität, retouchiert in Farbe und Aroma. Nein, der wahre Punsch setzt sich nicht aus Essenz und heißem Wasser, sondern aus Liebe, Nachdenken und einem erprobten Tropfen oder zwei zusammen. Das Wasser ist nur ein Zugeständnis an unsere mangelhafte Leistungsfähigkeit und sollte nicht verschwenderisch angewendet werden.

Die endgültige Fermate hinter dem Cantabile des Punsches ist jener braune, nach Wüstensonne riechende Gast aus Mokka, abhold jedem Zusatz und Todfeind seines Stiefbruders aus Sachsen. Wer will, gieße sich einen Kirsch hinein. Er fegt mit heißem Atem das Hirn wieder klar und wirkt im besten Sinne ernüchternd, wie ein Kapitel aus Kants Kritik der reinen Vernunft.

Es gibt aber auch Leute, die meinen, Fastnacht wäre nur in sanftem Tran erlebenswert und selig seien die Bedüselten . . .

H. R. Berndorff:

Das Rätsel Matuschka / Was ist das für ein Mensch?

Copyright 1931 by Verlag Dieck & Co.

Elfte Fortsetzung

In dieser Nacht kommt er erst spät nach Hause. Er ist in der Umgebung des Dorfes in Schnee und Regen herumgeirrt. Seine Kleider triefen, und die Kniee seiner Hosen sind defekt. Es sieht so aus, als ob er irgendwo im Freien lange auf den Knien gelegen habe.

Seine Hände sind wund, sie zeigen Risse an einigen Stellen.

Seine Frau springt erschrocken aus dem Bett, als sie ihren Mann so ankommen sieht, ihren Mann, der kein Wort mit ihr spricht, seine beschmutzten und zerrissenen Kleider vom Leib streift und in einen tiefen Schlaf verfällt.

Am nächsten Tage gibt Matuschka ein Telegramm auf an den Kaufmann Josef Darvas in Wien.

Dieses Telegramm war in vorsichtigen Worten gehalten, in Worten, deren Sinn der Postbeamte in Csantaver nicht so ohne weiteres erfassen konnte, aus dem aber der Adressat Josef Darvas entnehmen mußte, daß Matuschka ihn bäte, ihm einen Gefallen zu tun. Dieser Gefallen sollte darin bestehen, daß Darvas sofort nach Erhalt dieses Telegramms dem Matuschka nach Csantaver zurücktelegraphierte und ihn in diesem Telegramm bat, so schnell wie möglich nach Wien zu kommen, da die Erledigung großer und vorteilhafter Geschäfte auf ihn warte.

Dieses Telegramm an Josef Darvas ist der Grund zu den Gerüchten gewesen, die sofort nach der Verhaftung Matuschkas auftauchten und die besagten, daß Matuschka entweder selbst Kommunist sei oder das Attentat auf Anstiften von Kommunisten verübt habe. Josef Darvas nämlich ist Kommunist. Er hat sogar während der ungarischen Rätezeit in Budapest eine ziemlich wichtige Rolle gespielt. Er war politisch fanatisch und erreichte es, daß ihn seine kommunistischen Freunde zu einem leitenden Beamten des Budapester Wohnungsamtes beförderten. Als die Rätezeit am 2. August 1919 zu Ende ging, floh Darvas aus Ungarn und lebt seitdem in Wien.

Erst dort, erst nachdem er nach Wien übergesiedelt war, lernte Matuschka diesen Darvas kennen, der sich gleich ihm mit Geschäften aller Art befaßte, der im selben Caféhaus zu sitzen pflegte wie Matuschka.

Mit diesem Darvas hat Matuschka manches Geschäft getätigt, aber Politik haben diese beiden bestimmt miteinander nicht gemacht.

Selbstverständlich ist auch die Budapester Kriminalpolizei bei der Nennung des Namens des Kommunisten Darvas stutzig geworden. Selbstverständlich hat es nicht an Stimmen gefehlt, die, nachdem diese Bekanntschaft aufgedeckt wurde, behaupteten, Matuschka habe mit Darvas zusammen in der Budapester Rätezeit eine Rolle gespielt. Aber alles das ist durch die ganz eingehenden, ganz genauen Recherchen der vorzüglichen Budapester Kriminalpolizei widerlegt.

Man hat nämlich einwandfrei festgestellt, daß Matuschka in der fraglichen Zeit im Jahre 1919, wie das auch hier schon angeführt wurde, sein Lehreramt in Csantaver ausgeübt hat, und daß er diesen Ort niemals für länger als für einige Stunden verlassen hat.

Die Kriminalpolizei hat unwiderlegbar ermittelt, daß er in Csantaver ununterbrochen vom 5. November 1918 bis zum 20. März 1921 seine Lehrertätigkeit ausgeübt hat.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1920 warf die ungarische Regierung die weißgardistische Bewegung in Ungarn bereits nieder. Matuschka aber verließ Csantaver erst am 20. März 1921.

Er kämpfte also in diesen Zeiten

nicht als Kommunist, noch als Weißgardist

sondern er war Lehrer und schrieb an jedem Nachmittag seinen Namen in das Klassenbuch ein.

Matuschka telegraphierte also an Josef Darvas nach Wien und bat um einen Abruf. Darvas erfüllte seinen Wunsch und telegraphierte ihm zurück.

Dieses Telegramm wies Matuschka im Familienkreis aufgeregt vor und erklärte, am nächsten Tag nach Wien fahren zu müssen. Da fiel ihm aber ein, daß er ja am 29. des Monats vor dem Bezirksgericht von Margarethen in Wien erscheinen mußte, weil er in einem Zivilprozeß verklagt worden war.

Er wollte nicht erscheinen. Er hatte andere Pläne für die nächste Zeit. Und so telegraphierte er von Csantaver am 28. Dezember um 10.30 Uhr vormittags in der Serie 20 des Telegraphenamtes in Csantaver nach Wien.

Dieses Telegramm ist von der Polizei ebenfalls herausgesucht worden. Es lautet:

„bezirksgericht margarethen, wien, 13 C 21 89/30/1. wegen komplikationen mit paß bei verhandlung kann ich nicht erscheinen. matuschka."

Nachdem er das Telegramm in Csantaver aufgegeben hatte, mietete er schnell einen Wagen, fuhr mit ihm bis Zsednik, der nächsten Bahnstation, und von dort mit der Bahn nach Budapest.

Hier suchte er in den kleinen Geschäften in der Nähe des Budapester Ostbahnhofes herum und kaufte sich ein Gerät, das in Ungarn mit dem Namen „französischer Schraubenschlüssel" bezeichnet wird, ein Gerät, mit dem man Schrauben jeder Größe anziehen und lockern kann.

Er hielt sich nicht lange auf. Am selben Abend, an dem er in Budapest angekommen war, stieg er wieder in den Zug und fuhr nach Wien. Hier lief er in seine Wohnung, zog einen Regenmantel an, rannte wieder zum Bahnhof und fuhr nach Anzbach, unweit Wiens.

Hier kannte er Gegend und Gelände gut. Im Sommer desselben Jahres war er mit seiner Frau und seinem Kind für einige Wochen in dem kleinen Kurort Eichgraben gewesen, für einige Wochen, die in der Erinnerung Frau Matuschkas goldene Tage ihres Lebens darstellen.

Mit Frau und Kind hatte er weite Spaziergänge in der Umgebung gemacht, weite Spaziergänge, die ihn meistens nach Anzbach brachten.

Jetzt stieg er im Bahnhofshotel in Anzbach ab.

Am nächsten Morgen, in aller Frühe, lief er hinaus, er lief an den Bahndamm, lief über die Schienen, sprang wieder herab und verlor sich in den Lichtungen des Waldes.

Er lief herum wie ein Tier, ohne Ziel, er hastete durch die Schonungen, sprang über Gräben und Zäune, rannte und rannte und lief immer im Kreis herum, um eine ganz bestimmte Stelle des Eisenbahndammes bei Anzbach, um eine ganz bestimmte Stelle, die ihm aufgefallen war.

Stundenlang rannte er im Kreise, bis seine Kräfte schließlich versagten.

Dann schleppte er sich zurück in sein Hotel, warf sich ins Bett, ohne zu essen und zu trinken, und schlief. Er schlief bis zum Mittag des nächsten Tages. Dann stand er auf, steckte seinen Schraubenschlüssel zu sich und lief wieder in demselben Zustand, in dem er sich am Tage zuvor befunden hatte, auf den Bahndamm zu.

An der Stelle, die er am Tage vorher in wüstem und wildem Lauf umkreist hatte, befindet sich seitwärts der Schienen eine Mauer, die aufgebaut ist, weil sie im Winter die Schneewehen vom Bahnkörper abhalten soll. Hinter dieser Mauer kauerte er und stierte ununterbrochen auf den Bahnkörper.

Schließlich setzte er mit einem Sprung über die Mauer. Er hatte sich vergewissert, daß niemand in der Nähe war und dann lockerte er in der angestrengtesten Arbeit einer halben Stunde alle Schrauben, die die Schienen auf den Schwellen hielten. Er riß sie förmlich aus ihren Gewinden, er legte sie fein säuberlich nebeneinander auf den Bahndamm. Er riß und zog an den Schienen, und er brachte es fertig, daß sie locker wurden und nicht mehr mit anderen Geleisstellen zusammenhingen. Sie ganz abzureißen, wie er sich das vorgenommen hatte, das brachte er jedoch nicht fertig.

Als er damit zu Ende war, setzte er sich auf den Kilometerstein 39, der an dieser Stelle steht, riß ein Stück Papier hervor und schrieb einen Brief.

Er schrieb, daß der Mann, der dieses Attentat verübt habe, es deshalb tue, um die Aufmerksamkeit der Welt auf die unterdrückten Menschen zu lenken.

Er schrieb Sätze, die Gemeinplätze waren, mystisch andeutend, schließlich nichtssagend.

Diesen Brief legte er auf die Mauer. Als er ihn mit einem Stein beschwert hatte, hörte er hinter sich schon das Rattern eines Zuges.

Er hat später ausgesagt, daß diese Minute, die nun verstrich, bis der Zug herankam,

die entsetzlichste Minute seines Lebens

gewesen sei. Bis zu dem Augenblick, an dem er das Rattern hörte, befand er sich in Trance. Bis dahin hatte er alles instinktiv getan. Alle Hemmungen waren ausgeschaltet. Er folgte lediglich seiner Absicht, einen Zug zum Entgleisen zu bringen, einer Absicht, die einem seltsamen, fast unverständlichen Motiv entsprang.

Es hatte ihn in Csantaver überfallen.

Die Schienen hatten ihn gelockt, die Schienen, die Schienen.

Als er in Csantaver in der frühen Dämmerung eines Winterabends über die Schienen lief, und als auf den Nachbargeleisen plötzlich ein Zug an ihm vorbeiraste, da hatte er plötzlich die Vision, daß dieser Zug entgleiste.

Diese Vision war so ungeheuer stark, sie stand so als Wirklichkeit vor seinen Augen, daß er sich hinsetzen mußte vor Entsetzen, denn er hörte das Krachen des Holzes, er hörte das Schreien und Stöhnen der Verletzten.

Er sah alles vor sich, alles in Flammen getaucht, blutrot, alles brannte, der Schienenstrang zerbarst, der Wald wuchs riesengroß zum Himmel, dann krachten die Bäume des Waldes ineinander, stürzten in das Feuer, das den Schienenstrang, den Zug und die Menschen zerfraß, und brannten selbst in gewaltigen Flammen.

Ein unerhörtes Gefühl der Befreiung überfiel den Mann Silvester Matuschka.

Ein unheimliches Glücksgefühl, ein Rausch, der durch alle Sinne griff, ergriff ihn, ein Rausch, gegen den alle seine Erlebnisse mit Frauen verblaßten.

Der Taumel packte ihn, wirbelte ihn herum, warf ihn vom Bahndamm zur Erde.

Nach einiger Zeit stand er auf, sah auf die Schienen. Es war kein Unglück geschehen, es war nichts geschehen.

Er erfaßte alles nicht.

Wer hatte ihn hypnotisiert?

Die Episode seiner Kindheit tauchte in seiner Erinnerung auf. Er ging fort von dieser Stelle, er ging nach Hause.

Und das war der Heilige Abend des Jahres 1930. Niemand merkte ihm etwas an. Er riß sich ungeheuer zusammen, er beherrschte sich.

Der Abend verlief ruhig, friedlich und glücklich für die Seinen.

Am Abend des nächsten Tages litt es ihn nicht. Er riß Hut und Mantel an sich und er hat später gestanden, daß er in raschem Lauf an dieselbe Stelle eilte, an der er diese Vision gehabt hat.

Er beschwor sie wieder herbei.

Er fiel auf die Knie und flehte in einem grauenvollen Gebet die Mächte des Unglücks an, dasselbe Bild noch einmal vor ihm auftauchen zu lassen.

Die Mächte des Unglücks versagten sich ihm.

Nur dunkler Wald und nackte Schienen boten sich seinen Augen.

Seine Vision war einmalig gewesen.

Da faßte er den Entschluß

das, was einmal Traumbild gewesen war, deshalb Wirklichkeit werden zu lassen, um dieses unerhörte Gefühl des Glücks, diese Losgebundenheit von aller Schwere der Welt wieder zu verspüren, um diesen heißen Freudenstrom, dieses phantastische Erlebnis wieder für sich zu gewinnen.

Die Hoffnung auf dieses Erlebnis hatte derart von ihm Besitz genommen, daß er nun an nichts mehr dachte als an das Unglück, das er selbst gewaltsam herbeiführen wollte.

Nur ab und zu wachte er auf. Dann war es ihm so, als ob sich etwas aus ihm gelöst hätte, dann erinnerte er sich daran, daß er einmal von einer Vision gehört hätte, die einen verunglückenden Eisenbahnzug irgend jemandem, aber nicht ihm selbst, vorgespiegelt hätte.

Es war ihm so, als ob er davon Kenntnis hätte, daß irgend jemand, irgendein anderer Mensch, der ihm aber nahe stand, jetzt einen Anschlag auf einen Eisenbahnzug plane, ein anderer Mensch, dem er zwangsläufig gehorchen müsse. In diesen Zuständen der Ernüchterung, in diesen Zuständen der Besinnung auf sich selbst, war er vollends verstört.

Nun wußte er tatsächlich nicht mehr, was er in den Stunden des Tages tat, in denen sein zweites Ich von ihm Besitz genommen hatte, und, dachte er seine Selbstprüfungen zu Ende, dann standen am Ende dieser Ueberlegungen die Feuerräder, die in seinem Gehirn kreisten, stand das Chaos.

*

Silvester Matuschka stand jetzt bei Anzbach an der Stelle, an der er zum ersten Male in seinem Leben einen Anschlag auf einen Eisenbahnzug verübte, er steht an dieser Stelle in der Silvesternacht des Jahres 1930.

Er ist vollkommen nüchtern und entsetzt. Er ist entsetzt über sich selbst. Er hält den Schraubenschlüssel in den Händen, steht hinter der Mauer vor der Stelle, auf der die Schienen gelockert sind, und es ist ihm klar, daß er einen Brief geschrieben hat, der die Motive der Tat verwirren und der ihn, den politisch desinteressierten und unbeschriebenen Silvester Matuschka vor den Häschern bewahren soll.

Das weiß er jetzt genau. Darüber ist es sich im klaren.

Wird fortgesetzt.

Zum 250. Geburtstag Johann Friedrich Böttgers

Der Erfinder des Meissner Porzellans

Ein Leben, das der „Kunst, Gold zu machen" verfallen war — Stets verfolgt, beobachtet, in ständiger Furcht vor dem Galgen, im „Goldhaus" gefangen und als „Freiherr" gestorben . . .

Das altehrwürdige Meißen, das erst vor drei Jahren sein tausendjähriges Stadtjubiläum feiern konnte, begeht den zweihundertfünfzigsten Geburtstag des Mannes, dem diese stille Stadt ihren Weltruhm verdankt.

Schon zu Lebzeiten des Johann Friedrich Böttger wob die Sage ihren Kranz um diesen geheimnisvollen Mann, um nach seinem Tode immer leuchtendere Blüten erstehen zu lassen. So wissen wir nicht einmal sicher Tag und Jahr der Geburt. Wir richten uns nach der Unterschrift der im Japanischen Palais in Dresden aufgestellten Böttgerbüste, an welcher der 4. Februar 1682 als der Tag seiner Geburt angegeben ist. Unanfechtbare Unterlagen hierfür sind aber nicht vorhanden.

Als Ort seiner Geburt ist im Gegensatz zu manchen Biographen, die Magdeburg diesen Ruhm zuerkennen wollen, mit ziemlicher Sicherheit Schleiz anzunehmen. Sein Vater, der Münzkassierer, starb aber schon kurz nach der Geburt seines Sohnes, und die Witwe siedelte bald nach Magdeburg über, um den Stadtmajor und Ingenieur Tiemann zu heiraten. Von seinem Stiefvater wurde der kleine Böttger frühzeitig in den Wissenschaften der Mathematik, Chemie und Feuerwerkerei unterrichtet. Besonders für die Chemie zeigte Johann Friedrich eine so ungewöhnliche Begabung, daß ihn seine Eltern, als er eben zwölf Jahre alt geworden war, zu dem Apotheker Friedrich Zorn in Berlin in die Lehre gaben. Obwohl der junge Böttger sich als fleißig, anstellig und wissensdurstig erwies — neben seiner Lehre betätigte er sich noch in der Fabrik lackierter Stahlwaren von Dagelius —, war sein Lehrherr durchaus nicht immer mit ihm zufrieden. Den Jungen hatte ein Mitlehrling auf die Alchimie hingewiesen. Mit Eifer vertiefte er sich in die Werke eines Basilius, Paracelsus usw. und versuchte in seiner Freizeit in dem Laboratorium nach den Anweisungen dieser Adepten die Kunst, den Stein der Weisen zu finden und Gold zu machen. Unterstützung fand er in dem Freunde seines Prinzipals, dem Alchimisten Kunkel. Zorn verwies ihm diese „gotteslästerliche Kunst, die nur in des Höllens Rachen führen könne", und gebot ihm allen Ernstes, „sich hinfüro allen Laborierens und Sudelns zu enthalten und nur noch die Apotheke zu versehen." Böttger kehrte sich jedoch nicht daran, „sudelte" weiter und meinte eines Tages die geheimnisvolle Tinktur gefunden zu haben, mit der man Quecksilber in Gold verwandeln könne.

Böttger glaubte fest an seine Kunst, und alle betrügerischen Absichten werden ihm fern gelegen haben, denn als man ihm zu seiner Entdeckung Glück wünschte, wehrte er bescheiden und unwirsch ab: „Laßt mich zufrieden! Ich habe die echte Tinktur zwar gefunden; aber wer weiß, ob ich sie mein Lebtag wieder finde." Trotzdem hatte er ein so festes Vertrauen zu seiner Kunst, daß er seinem Lehrherrn entfloh, als dieser ihn nicht nach Recht und Brauch von der Lehre lossprechen wollte. Doch schon nach einem halben Jahre vergeblicher Versuche kehrte er in die Zornsche Apotheke zurück. Aber bald wurde ihm der Boden in Berlin zu heiß. Dem König Friedrich I. waren die Künste des jungen Adepten zu Ohren gekommen. Böttger fürchtete um seine Freiheit und floh nach Wittenberg. Der König tobte, schalt die Behörden „Esels, daß sie einen solch' seltenen Vogel haben echappieren lassen," und versuchte ihn wieder zu erlangen. Doch der Statthalter von Sachsen, Anton Egon Fürst von Fürstenberg, glaubte einen Mann, der die Kunst des Goldmachens verstand, seinem König August II. erhalten zu müssen. Er ließ Böttger festnehmen. Zwischen der königlich preußischen und der königlich sächsischen Regierung fanden nun merkwürdige diplomatische Verhandlungen statt. Man versuchte Böttger zum Verbrecher zu stempeln, klagte ihn des Betruges, ja sogar des Giftmordes an, um seine Auslieferung zu erzwingen, aber alles nützte nichts; ebenso wenig wie persönliche Handschreiben des Königs von Preußen konnten die Zusicherung von Straffreiheit und selbst das Versprechen einer hohen Belohnung Böttger zur Rückkehr bewegen, denn die sächsische Regierungsgewalt ließ ihn nicht frei.

Bis fast an sein Lebensende blieb Böttger ein Gefangener, der sich zwar zu Zeiten einer gewissen Freiheit erfreute, aber doch stets unter Beobachtung stand und häufig auch in strenger Haft gehalten wurde. Sein Leben war ein Martyrium, obwohl ihm der Fürst von Fürstenberg wohl gesinnt war und ein anderer Edler des königlichen Hofes, Graf von Tschirnhausen, der Glasfabriken besaß und selbst als ein Chemiker von Ruf galt, ihn mit Rat und Mitteln unterstützte. Böttgers Leben schwankte ständig zwischen der Furcht vor dem Galgen und der Erwartung einer hohen Belohnung hin und her. Der König ließ ihm anfangs im sogenannten „Goldhaus" in Dresden und später auf der Albrechtsburg in Meißen ein Laboratorium errichten, in denen Böttger mit seinen Gehilfen arbeiten konnte. Die Kunst, Gold herzustellen, gelang ihm ebenso wenig wie anderen Alchimisten, er wagte es aber nicht, dies dem Könige einzugestehen. Um dessen Wohlwollen nicht zu verlieren, versuchte er auf Betreiben Tschirnhausens eine dem chinesischen Porzellan ähnliche Masse herzustellen. Es gelang ihm auch ein rotes Steinzeug, das noch heute den Namen Böttger-Steinzeug führt, herzustellen, aber die hieraus angefertigten Gefäße fanden, obwohl

Friedrich Böttger, der Erfinder des Meissner Porzellans

man sie mit bunten Farben und Gold verzierte, keinen besonderen Gefallen. Erst als es gelungen war, die Kaolin genannte Tonerde zu entdecken — auf Befehl des Königs mußten aus allen Gegenden des Königreiches Erdproben nach Meißen gesandt werden —, war Böttger imstande, ein dem chinesischen gleichwertiges Porzellan herzustellen. Nunmehr wagte Böttger dem Könige sein Unvermögen in der Goldherstellung zu gestehen. Der Monarch verzieh ihm nicht nur, sondern gab ihm die so lange ersehnte Freiheit und erhob ihn in den Freiherrnstand.

Die immer wieder auftauchenden Meinungen, daß nicht Böttger als der Erfinder des Porzellans anzusehen sei, sondern der Graf von Tschirnhausen, müssen als unbewiesen und willkürlich abgelehnt werden. In keiner der zahlreichen Schriften ist irgendeine darauf weisende Bemerkung zu finden. Und sicher würde man von einer Erfindung des bekannten Grafen mehr Notiz genommen und sie nicht dem hergelaufenen Adepten Böttger zugeschrieben haben. Ja, in der eingangs erwähnten zeitgenössischen Biographie wird sogar deutlich vermerkt, daß Tschirnhausens Versuche ohne Erfolg geblieben sind, denn es heißt darin wörtlich: „Der Inventor dieses Porcelains, an welchem zwar schon im vorigen Seculo der berühmte Herr v. Tschirnhausen aber ohne Effect gearbeitet, ist der anno 1719 zu Dresden verstorbene bekannte Johann Friedrich Baron v. Böttger . . ."

Also 1719 und zwar am 13. März starb der Erfinder des Porzellans, der erste Direktor der Königlichen Porzellan-Manufaktur in Meißen. Die langjährige Haft, Uebermaß im Genuß von Tabak und Branntwein, hatten seinen Körper zerstört und seinen Geist abgestumpft.

Von dem ersten roten Böttger-Steinzeug bis zu den heutigen Kunstwerken der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Meißen war noch ein weiter Weg. Wir legen ihn zurück, wenn wir durch die weitläufigen Anlagen des Werkes gehen. Namen von Künstlern ziehen in langen Reihen an uns vorüber: Paul Scheurich, der seine Menschenplastiken in edler Linienführung gestaltete, daneben Ernst Barlach mit seinen wuchtigen Gestalten. Von Johann Joachim Kändler kennen wir die bewegten Tierplastiken; buntgestaltig und oft ins Dämonische eingreifend sind die Tierfiguren Max Effers, und in majestätischer Ruhe und naturechter Bildhaftigkeit schuf der unvergeßliche Plastiker August Gaul seine Schöpfungen aus dem Tierreich.

Eine lange Geschichte erzählen uns die mannigfaltigen Kunstwerke mit den gekreuzten Schwertern als keramische Ursprungsmarke. Sie alle haben dazu beigetragen, deutschen Erfindergeist und deutsche Kunst über den ganzen Erdball zu tragen.

Das erste Meißner Porzellan

Unser Bild zeigt einige seltene Stücke aus der Staatlichen Porzellan-Manufaktur in Dresden, eine köstliche Auslese des ersten Meißner Porzellans, das Böttger angefertigt hat. Es sind durchweg edle Kunstwerke von vollendeter Schönheit.

Stählerne Gräber im Meer

Der rote Hilferuf auf der See

Verluste der U-Bootswaffe in Friedenszeiten — Tragödien unter Wasser — Fernsprechverbindung mit gesunkenen Schiffen

Wieder hat die U-Bootswaffe ein Opfer gefordert: Das britische Unterseeboot „M 2" ist an der englischen Südküste mit 54 Mann gesunken. Es liegt jetzt auf dem Grund jenes Aermelkanals, der so vielen von den 178 während des Krieges verlorenen deutschen U-Booten zum Verhängnis wurde.

„M 2" ist nur ein Glied in der langen Kette der U-Bootsunglücke, die sich in Friedenszeiten ereigneten. Es begann mit dem Untergang des ersten deutschen Unterseebootes, erbaut vom Erfinder Wilhelm Bauer, das im Jahre 1851 an der Ostküste ohne Verlust an Menschenleben versank. Das erste Unglück großen Ausmaßes traf den Stolz der französischen Kriegsmarine, das U-Boot Pluviose, das am 26. Mai 1908 in der Nähe von Calais beim Auftauchen von einem Passagierdampfer überrannt wurde und mit 28 Mann Besatzung unterging. Das Fehlen jeglicher Rettungsmittel für diese Sonderwaffe kam hier in erschreckender Deutlichkeit zum Ausdruck.

Das erste U-Bootunglück, das die deutsche Kriegsflotte betraf, war das von „U 3". Infolge eines Maschinenfehlers sank das kleine Boot am 17. Januar 1911 im Kieler Hafen. Der Kommandant, sein Leutnant und ein Rudergänger opferten sich für ihre Kameraden. Sie blieben im Kommandoturm auf ihren Posten und ermöglichten es der Besatzung, die im Vorschiff eingeschlossen war, sich durch das Torpedolancierrohr zu retten. Als es gelang, das U-Boot zu heben, waren die drei Pflichtgetreuen erstickt.

Nach dem Kriege wurde in erster Linie die englische Flotte von U-Bootsunfällen betroffen. 1921 tauchte ein Schwesterschiff des „M 2", der „K 5", bei den Scillyinseln mit 57 Mann an Bord unter, um niemals wieder an die Oberfläche zu kommen. Im nächsten Jahr wurde der „H 42" bei Gibraltar von einem Zerstörer gerammt und mit 26 Menschen in die Tiefe geschickt. 1924 sank der „L 24" bei Portland, und 43 Mann der Besatzung fielen dem Unglück zum Opfer. 1926 sank „H 29" während einer Uebungsfahrt im größeren Verbande aus unbekannten Gründen. Die ganze zivilisierte Welt verfolgte anderthalb Jahre später in atemloser Spannung das fürchterliche Drama, das sich auf dem Grund des Atlantischen Ozeans östlich Kap Cod abspielte, nachdem das amerikanische U-Boot „S 4" beim Auftauchen durch den Küstenkutter und Rumjäger „Paulding" gerammt und zum Sinken gebracht worden war. Drei Tage lang hörten Taucher die Klopfzeichen der eingeschlossenen Besatzung, die um beschleunigte Rettung baten. Erst am vierten Tage schien der letzte der 40 Unglücklichen erstickt zu sein, wenige Stunden, bevor es den Helfern von außen gelang, Luft in den Schiffskörper zu pumpen. (Diese Katastrophe ist bekanntlich Stoff einer auch im Schauspielhaus Memel aufgeführten Tragödie. Die Red. d. M. D.)

Zehn Monate später, am 3. Oktober 1928, wurde das alte französische U-Boot „Ondine" in der Biscaya durch einen griechischen Dampfer gerammt, der sich nicht um die Verunglückten kümmerte und ohne Aufenthalt nach Antwerpen fuhr, wo der Kapitän verhaftet wurde. 43 Menschenleben gingen verloren.

Das nächste große Unglück traf das englische Unterseeboot „H 47", das bei Manövern im Sommer 1929 mit dem U-Boot „L 12" zusammenstieß und sank. Nur zwei Mann konnten gerettet werden. Die ganze übrige Besatzung von 22 Köpfen verlor das Leben. Vom Unglück geradezu verfolgt war der englische U-Kreuzer „Poseidon", der schon beim Stapellauf beschädigt wurde und auch die weite Fahrt zum Fernen Osten nicht ohne Störungen beendete, um kurz darauf vor Weiheiwei mit einem chinesischen Dampfer zusammenzustoßen und unterzugehen. Nur ein Teil der Besatzung konnte dank der Tatsache, daß der „Poseidon" über die modernsten Rettungsmittel verfügte, gerettet werden; zwanzig Mann liegen heute noch in ihrem stählernen Grab.

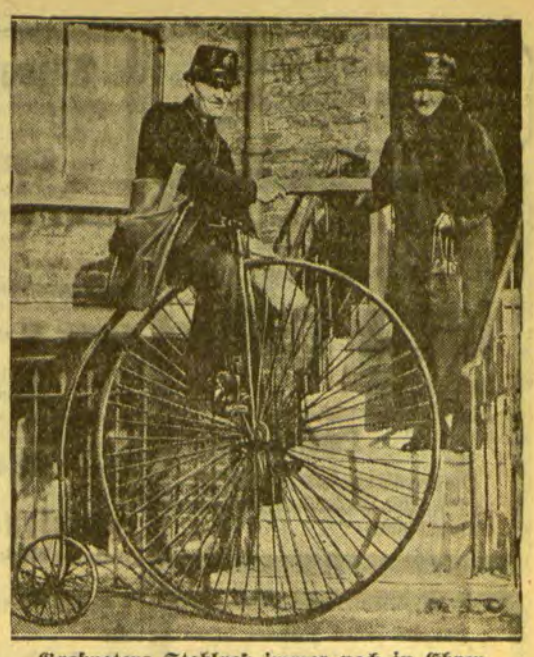
Alle diese Unglücksfälle haben zur Erfindung verschiedener Rettungsmittel geführt. Die Aussicht auf das Entkommen durch das Torpedolancierrohr, wie es der Besatzung von „U 3" zufällig gelang, sind eben zu gering, um zuverlässig zu sein. Nach vielen Versuchen hat sich die englische Marine für die Verwendung der „Rettungsschleusen" entschieden, über die jetzt alle modernen U-Boote verfügen. Liegt das Schiff manöverierunfähig auf dem Meeresgrund, so löst sich eine Boje auf einen Hebeldruck hin vom Bootsrumpf, schießt an die Wasseroberfläche und trägt ein elektrisches Kabel mit sich nach oben. Die wasserdicht verschlossene Boje birgt neben einem Fernsprechapparat ein starkes rotes Licht, das nun — von den Akkumulatoren des U-Bootes gespeist — aufleuchtet und Hilfe herbeirufen soll.

Trifft die Rettungsmannschaft ein, so kann sie sich mit Hilfe des Fernsprechers mit den Eingeschlossenen in Verbindung setzen, ihnen sagen, daß sie mit Rettungsbooten über der Unfallstelle kreuzt. Jetzt steigen vier Mann der im Vorder- oder Hinterschiff eingeschlossenen Besatzung in die im Schiffsrumpf eingebaute „Rettungsschleuse", eine Stahlkammer mit zwei Türen, von denen die eine nach unten in den Schiffsraum, die andere nach oben ins Wasser führt. Die untere Tür wird von innen luftdicht verschlossen. Behälter mit Preßluft ermöglichen es nun, innerhalb der Stahlkammer einen Luftdruck herzustellen, mit dessen Hilfe die vier Mann die nach außen führende Klappe trotz des darauf lastenden starken Wasserdrucks zu öffnen vermögen. Eine Korkboje schießt nun an die Oberfläche und reißt ein Tau mit sich. Die mit Sauerstoffapparaten ausgestattete Besatzung tastet sich an diesem Seil langsam in die Höhe. Verschiedene Knoten am Tau zwingen zu längeren Pausen, damit sich die Leute an den veränderten Wasserdruck gewöhnen können. Schließlich verrät dem Mann grünliches Licht, daß er der Oberfläche nahe ist und das letzte Stück rascher zurücklegen kann. Das oben kreuzende Rettungsboot nimmt ihn dann auf.

Dieses Verfahren ist auch gelegentlich des Untergangs des „Poseidon" angewandt worden. Hier waren aber einige Todesfälle darauf zurückzuführen, daß die aus dem gesunkenen U-Boot entkommenen Matrosen sich dem Auftrieb des Wassers willenlos hingaben, sodaß sie die dreißig Meter, die das Schiff unter dem Wasserspiegel lag, in wenigen Sekunden zurücklegten, wie Lachse meterhoch über die Oberfläche hinausschossen und kurz darauf an innerer Verblutung starben, weil infolge der unvermittelten gewaltigen Abnahme des Druckes Blutgefäße gesprungen waren.

Wie der Fall des „Poseidon" lehrt, genügt aber auch dieses Verfahren nicht immer. Es kann wieder der Fall eintreten, daß ein Teil der Besatzung in einem Raum eingeschlossen wird, der keine Verbindung mit einer der beiden „Rettungsschleusen" besitzt. Für diese Möglichkeit ist in der amerikanischen Kriegsmarine eine Rettungs-Taucherglocke eingeführt worden. Wenn das U-Boot durch die Leuchtboje seine Stellung angegeben hat, so läßt das Rettungsschiff eine große Taucherglocke zu Wasser, die zehn bis fünfzehn Mann Platz bietet, mit Sauerstofflaschen und Tauchergerät ausgestattet ist. Gleichzeitig wird ein Taucher herabgelassen. Dieser hat die Aufgabe, eine der über jedem Raum des U-Bootes angebrachten Rettungsklappen zu finden und die Taucherglocke dorthin zu lenken. Ein kurzer, am Boden der Glocke angebrachter runder Stutzen paßt genau in eine Rille, die rings um die Rettungsklappe läuft. Mit Hilfe einer Winde und einer Oese am Rumpf des U-Bootes kann die Taucherglocke von innen so fest gegen die Stahlwand des gesunkenen Schiffes gepreßt werden, daß die an ihrem Boden angebrachte Falltür unbedenklich geöffnet werden darf. Wird nun die Rettungsklappe des U-Bootes von innen durch die Besatzung oder durch einen besonderen Mechanismus von außen her geöffnet, so ist die gefahrlose Verbindung zwischen dem gesunkenen Schiff und der Taucherglocke hergestellt, und die Mannschaft des U-Bootes kann gruppenweise an die Wasseroberfläche gebracht werden.

Der jetzt gesunkene „M 2" gehörte zu einer U-Bootsklasse, die niemals den Anforderungen gerecht wurde und einen veralteten Typ darstellt. Deshalb muß auch angenommen werden, daß der „M 2" nicht über alle modernen Hilfsmittel verfügte.



Großvaters Stahlroß immer noch in Ehren

Ein englischer Briefträger fährt seine Post immer noch auf einem Fahrrad aus, wie es unsere Großväter vor einem Menschenalter fuhren.

Siegreiche Teilnehmer im „Großen Preis der Republik"

Im Rahmen des Internationalen Reit- und Fahrturniers in Berlin wurde auch diesmal wieder der Große Preis der Republik ausgetragen, allerdings in neuem Gewande der Dreiteilung in Jagdspringen, Olympiadressurprüfung und Eignungsprüfung. Sieger in der Eignungsprüfung für Jagdpferde wurde Frau Käthe Franke auf „Plakat" (links). Das Jagdspringen gewann Oberleutnant Brandt mit „Tora" (rechts).

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Jahresversammlung der Litauischen Emissionsbank

ss. **Kaunas**, 1. Februar.

Auf der ordentlichen Jahresversammlung der Aktionäre der Litauischen Emissionsbank, die am 30. Januar unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten und Finanzministers Tubelis stattgefunden hat, erstattete der Leiter der Bank, Staschinskas, einen Bericht über die Tätigkeit der Bank. Im vergangenen Jahre, so erklärte Staschinskas, waren die Bedingungen für die Tätigkeit der Bank weit ungünstiger als in den früheren Jahren. Obgleich die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse schon immer sehr niedrig waren, war die Lage in Handel und Industrie normal. Die Einlagen in den Banken stiegen in den früheren Jahren von Monat zu Monat, und deshalb waren die Banken in der Lage, den immer steigenden Kreditanforderungen zu entsprechen. Im Mai, nach dem Zusammenbruch der Oesterreichischen Kreditanstalt in Wien, begann sich die Lage zu verschlechtern. Der Krach der Danatbank und die darauf folgende Finanzkrise haben die wirtschaftliche Lage in Litauen noch wesentlich verschlechtert. Auch in Litauen entstanden eine unruhige Stimmung und das Gefühl der Unsicherheit. Die Finanzkrise habe aber Litauen weniger als andere Staaten berührt. Litauen gehöre zu den sechs Staaten in Europa, die noch eine Goldwährung haben; Litauen habe ferner bis jetzt keine Devisenkontrolle eingeführt. Litauen leide aber stark unter der Verringerung des Exports und der Kreditkrise. Die Kreditkrise sei hauptsächlich auf die Abhebung der Einlagen zurückzuführen. Die litauischen Banken mußten im Laufe von 2½ Monaten 25 Millionen Lit oder 30 Prozent der gesamten Einlagen auszahlen. Die litauischen Banken haben mit großer Standhaftigkeit die Krise überwunden. Sie mußten aber die Kredite reduzieren und verteuern.

Infolge der passiven Außenhandelsbilanz ist der Valutafonds in der Litauischen Bank zurückgegangen. Der Banknotenumsatz, der im Sommer vorigen Jahres den höchsten Stand von 120 Millionen Lit erreichte, mußte am Schlusse des Jahres stark verringert werden. Auch die von der Bank gewährten Kredite mußten stark verringert und der Diskontsatz auf 8½ Prozent erhöht werden. Im Juli vorigen Jahres erreichten die von der Bank gewährten Kredite den Betrag von 104 Millionen Lit, im August 116 Millionen Lit, im September 112 Millionen Lit, im Oktober steigt der Betrag infolge der Entwertung des englischen Pfundes auf 118 Millionen Lit und dann sogar auf 125 Millionen Lit. Am 23. Januar 1932 sinkt die Summe der gewährten Kredite schon auf 103 Millionen Lit. Im Oktober vorigen Jahres gewährte die Emissionsbank den sieben größeren litauischen Privatbanken 16 Millionen Lit an Krediten und jetzt nur noch 6 Millionen Lit. In der letzten Zeit werden die Kreditbedingungen schon mehr oder weniger normalisiert.

Der Devisenfonds betrug in der Emissionsbank am Schlusse des Jahres 53 Millionen Lit. Von diesem Betrag habe die Bank für 11 Millionen Lit Gold aufgekauft. Die Deckung des Banknotenumsatzes beträgt 83 Millionen Lit in Gold und fremder Währung, das ist 76½ Prozent. Die Erhaltung der stabilen Litwährung bildet eine der Hauptaufgaben der Bank. Die stabile Währung würde man auch weiterhin erhalten, nötigenfalls durch Krediteinschränkungen. Es könne aber von etwaigen Deviseneinschränkungen bzw. einer Devisenkontrolle keine Rede sein. Die Verringerung des Valutafonds ist auf die Passivität der Außenhandelsbilanz sowie darauf zurückzuführen, daß zahlreiche litauische Firmen in den letzten Monaten mehr Valuta gekauft haben, um ihre Schulden in entwerteter fremder Währung abzudecken. Die Emissionsbank werde künftig bestrebt sein, den Prozentsatz der Golddeckung zu erhöhen. Dies sei die Lehre aus der Entwertung des englischen Pfundes. Die Emissionsbank hat beschlossen, die bei ihr befindlichen englischen Pfunde abzuwerten. Da nach dem Statut eine Dividende in Höhe von 8 Prozent ausgezahlt werden muß, so werde die Emissionsbank zur Auszahlung der Dividende 800 000 Lit aus dem Reservefonds in Anspruch nehmen müssen. Auf eine Zwischenfrage eines Aktionärs erklärte der Direktor Paknys, daß von den gewährten Krediten 46 Mill. Lit oder 42 Prozent auf die Landwirtschaft entfielen. Die von der Verwaltung vorgelegte Abrechnung der Bank für das vergangene Jahr wurde von der Versammlung einstimmig angenommen. Die Gesamteinnahmen der Bank betragen 10 956 000 Lit, die Ausgaben 9 814 000 Lit. Etwa 4 Millionen Lit hat die Bank an Valutaoperationen, hauptsächlich an der Entwertung des englischen Pfundes, verloren, 3,3 Millionen Lit betrugen die administrativen Ausgaben. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus mehr als 4 Millionen Lit für Diskont und Kommission, etwa 3 Millionen Lit für spezielle Rechnungen und mehr als 1,6 Millionen Lit für Korrespondenzen. Der Reingewinn von 1,14 Millionen Lit kommt folgendermaßen zur Verteilung: 115 000 Lit (10 Prozent) für Reservefonds, 960 000 Lit Dividende, 28 000 Lit Tantieme für die Verwaltung. In die Verwaltung wurde der Direktor Paknys, in den Aufsichtsrat wurden Dr. Soloweitschik und Starkus wiedergewählt. In die Revisionskommission wurde anstatt des Dozenten Schalzus der Rechtsanwalt Dargis gewählt.

Berliner Ostdevisen am 2. Februar 1932. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief, Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	2. 2. G.	2. 2. B.	1. 2. G.	1. 2. B.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,043	1,047	1,043	1,047
Kanada	3,626	3,634	3,626	3 634
Japan 1 Yen	1,494	1,496	1,469	1,471
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,88	14,92	14,81	14,85
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,53	14,57	14,46	14,50
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,257	0,259	0,257	0,259
Uruguay	1,748	1,752	1,748	1,752
Amsterdam 100 Guld.	169,43	169,77	169,43	169,77
Athen 100 Drachmen	5,395	5,405	5,395	5,405
Brüssel 100 Belga-500F.	58,71	58,83	58,71	58,83
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	82,02	82,18	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,384	6,396	6,374	6,386
Italien 100 Lire	21,06	21,10	21,02	21,06
Jugoslawien 100 Din.	7,463	7,477	7,463	7,477
Kopenhagen 100 Kron.	80,12	80,28	79,77	79,93
Lissabon 100 Escudo	13,24	13,26	13,19	13,21
Oslo 100 Kron.	79,02	79,18	78,62	78,78
Paris 100 Fr.	16,55	16,59	16,56	16,60
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykiavik 100 isl. Kron.	65,43	65,57	65,43	65,57
Schweiz 100 Fr.	82,08	82,24	82,11	82,27
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,22	34,28	34,62	34,68
Stockholm 100 Kron.	81,42	81,58	81,22	81,38
Tallinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 2. Februar 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	36
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	32–34
b) ältere	—
Fleischige	28–31
Gering genährte	24–27
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25–27
Fleischige	23–24
Gering genährte	20–22
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24–26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20–23
Fleischige	16–19
Gering genährte	11–15
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30–32
Vollfleischige	27–29
Fleischige	20–25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	16–29
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	36–44
Mittlere Mast- und Saugkälber	26–35
Geringe Kälber	18–25
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	39–41
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 36–38 b) 28–31
Fleischiges Schafvieh	33–35
Gering genährtes Schafvieh	23–28
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	40
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	38–40
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	35–37
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	32–34
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	34–36

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern und Schweinen ruhig, bei Schafen glatt.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 2. Februar.

Die heutigen Zufuhren betrugen 32 inländische Waggons, darunter 14 Weizen, 6 Roggen, 5 Gerste, 5 Hafer, 1 Erbsen, 1 Serradella, und 29 ausländische Waggons, davon 7 Erbsen, 1 Wicken, 21 Linsen. Amtlich wurden notiert: Weizen über Durchschnitt 765 Gramm 24,20, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20,20, Gerste 15,40, Hafer 13,20, verbrüht 11. Tendenz: Weizen fest, Roggen behauptet, Gerste stetig, Hafer eher schwächer. Im Freiverkehr wurden genannt: Weizen 23,40—24, Roggen 20—20,10, Gerste 15—15,50, Hafer 12,80—13,20. Tendenz: Weizen weiter fest, Roggen stetiger, Gerste schwach, Hafer schwach.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Donnerstag, 4. Februar

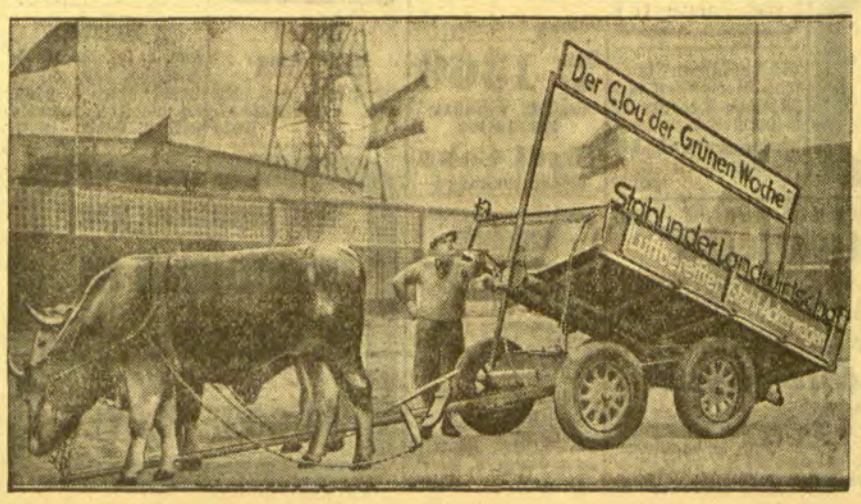
Mässige bis frische Winde aus West bis Nordwest meist bewölkt, Niederschläge, Sichtverschlechterung.

Uebersicht der Witterung von Mittwoch, 3. Februar

Hoch 745 Nordkap, Hoch 790 Irland.

Temperaturen in Memel am 3. Februar

6 Uhr: — 5,0, 8 Uhr: — 6,5, 10 Uhr: — 7,0.



Rund um die Grüne Woche

Neue Technik auf der Grünen Woche

Links: Auf der jetzt stattfindenden Grünen Woche in Berlin ist ein Wagen für die Landwirtschaft zu sehen, der durch die Anwendung von Autobereifung nur ein Drittel der bisher benötigten Zugkraft braucht. Der Wagen hat einen Aufbau aus Stahl und besitzt auch eine Kippvorrichtung. Rechts: Das kleinste Pferd der Welt wird auch auf der Grünen Woche gezeigt. Es ist ein kleiner 60 Zentimeter großer Schimmel, der eigens für das Reit- und Fahrturnier aus England herübergeschickt wurde.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hinna, beide in Memel.

Samuel Schneider
Sonja Klibansky
Memel Verlobte Kaunas

Am 1. 2. verschied unsere liebe, gute Tochter, meine liebe Mama, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Teske

im 35. Lebensjahr

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Teske

Die Beerdigung findet am Freitag, nachm. 2 Uhr, von der Städt. Leichenhalle aus statt. 9897

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Dahinscheidens unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unsern innigsten Dank. 9936

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Geschwister Krebs

Für die herzliche Teilnahme am Tode meines guten Mannes, unseres lieben Vaters und für die aufopfernde, getreue Bereitwilligkeit der Klempner-Innung, sowie der Schützengilde und den reichen Kranzspenden Bekannter, Freunde und Angehöriger, sprechen wir allen, insbesondere aber Herrn Pfarrer v. Sass für seine trostreichen Worte, aufrichtigsten Dank aus (9951

Frau Anna Neumann und Kinder

Wizogruppe Memel

veranstaltet am Donnerstag, dem 4. Februar, 8½ Uhr, in „Tel-Aviv"
ein **Literatur-Abend**
Frau **Anna Chason** spricht:
„Die nationale Erziehung der Jugend" 9736
Eintritt frei. Gäste willkommen.

Café Mokka-Stuben

Heute Mittwoch Tanz
9917 **Anstich von Bockbier**
Verlängerte Polizeistunde

Café Mokka-Stuben

9918 **Donnerstag ab 4 Uhr**
Hausfrauen-Nachmittag
Hausgeblick ☆ Ermäßigte Preise!

Café Mokka-Stuben

9919 **Donnerstag ab 2 Uhr**
ff. Schmantwaffeln

Sprech-Au

9905
Donnerstag: Ermäßigte Preise
1 Gedeck: Tasse Kaffee und 2 Stückchen Hausgebäck 1.— Lit

Capitol

9862
Mittwoch 6 und 8½ Uhr
Gustav Fröhlich und Renate Müller
in dem erfolgreichen Tonfilm
Liebeslied

Ein tiefergreifendes, erschütterndes Schicksalsgemälde mitten aus dem **Leben** von **heute,** von dem man etwas mit nach Hause nimmt und das überall **Befriedigung** und Begeisterung erwecken wird.

Hauptschlager:
„Schön ist die Welt, wenn du mich liebst — — —"

Beiprogramm

Capitol

9884
Donnerstag
3 Uhr nachmittags
Jugendvorstellung
Rintintin unter den Goldgräbern

Rintintin ist wieder fabelhaft — — —
unsere Jugend ist begeistert dazu ein
Cowboy-Lustspiel und Tonwoche
Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit

Der Meister-Regisseur Richard Eichberg
zeigt
Hans Albers
in
Der Draufgänger

Ein Bombentonfilm — — — eine Bombenbesetzung — — ein Bombenerfolg!!!
Hans Albers als Draufgänger: Er kommt — sieht — siegt! Der erklärte Liebling des Publikums in seinem eigentlichen Element!

Schlager:
„Ich habe ein Herz, das nach Liebe sich sehnt." / **„Mein Liebling, mach dein Herzchen auf!"** / **„Kind, du brauchst nicht zu weinen!"** (9960

Wo??? — — — Natürlich im Theater der Sensationen — im
Capitol!

Gesucht

eine gebrauchte, aber noch guterhaltene ca. **5 K. W.** (9858
Gleichstrom-Dynamo
für 110 Volt bei ca 500 Umdrehungen. Angebote unter **9176** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Apollo

Wegen d. großen Nachfrage noch Mittwoch 5 und 8¼ Uhr
Die Fledermaus

Die unsterbliche Operette von
Johann Strauss
mit
Anny Ondra
Ivan Petrovich
Georg Alexander
Hans Junkermann
Karl Ettlinger

Kammer

Mittwoch 5 u. 8¼ Uhr
Donnerstag 2¼ Uhr
Ermäßigte Preise
II Platz 1.- Lit, I. Platz 1,50 Lit, Sperrsitz 2,- Lit, Balkon 2,- Lit, Loge 2.50 Lit
Kinder **50** Cent

Der sensationelle Hochgebirgsfilm
Der bebende Berg
(Nacht der Erkenntnis)

Ein erschütterndes Schicksal dreier Menschen aus dem ständig vom Erdbeben bedrohten Tiroler Dörfchen Namlos in den Lechtaler Alpen.
In den Hauptrollen:
Hans Beck-Gaden/Hilde Rosch
Hanna Waag / Albert Kersten
u. v. a.

Beiprogramm • Tonwoche

Kammer

9866
Donnerstag 2¼ Uhr
Jugend- und Familien-Vorstellung
Der bebende Berg
(Nacht der Erkenntnis)
Beiprogramm / Tonwoche
Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit

Radio-

reparaturen nur beim **gelernten** Fachmann Unsere Werkstatt steht unt. Leitung eines anerkannten Spezialisten (9894
Ost-Radio
Memel Alexanderstraße 7, Tel. 695.

Maskenkostüme
(Damen)
zu verleihen. (9888
Steppat. Töpferstr. 19

2-Damenmaskenkostüme
billig zu vermieten
Steintorstraße 3.
2. Eing. part. [9941

Damenmasken
zu vermieten [9932
Holzstr. 3c, 1 Tr. r.

Maskenball

des Postbeamten-Vereins des Memelgebiets
am **Sonnabend, d. 6. Febr. 1932, abends 8 Uhr, in Strandvilla**
Prämiierung der 3 schönsten Kostüme
Eintritt: Mit Maskenkostüm **3** Lit, ohne Maskenkostüm **4** Lit u. nur geg. Einladungskarten, welche beim Postamt Schalter 4, erhältl. sind.
Die Straßenbahn verkehrt nach Strandvilla bis **12** Uhr nachts und ab **2** Uhr früh. (9910
Der Vorstand

Paddel-Sport-Club
Donnerstag, den 4., abends 8 Uhr
Fischer's Weinstuben
Jahreshauptversammlung
Erscheinen Ehrenpflicht.
9914) **Der Vorstand.**

Oberhemden
Pyjama
nach Maß fertigt an
E. Gröger
Gr. Sandstraße 13.
[9950

Städtisches Schauspielhaus

Im Abonnement:
Von Montag, den 1. Februar bis einschl. Freitag, den 5. Februar abends 8 Uhr
Candida
ein Mysterium in drei Akten von Bernard Shaw

Sonnabend, den 6. Februar 1932, abends 7½ Uhr: **Geschlossene Vorstellung für d. freien Gewerkschaften.**

Sonntag, den 6. Februar 1932 abends 8 Uhr
Premiere
„Die Schmetterlingsschlacht"
4 Akte von Hermann Sudermann

Zur gefälligen Beachtung
Die **5. Abonnementsrate ist fällig** und kann täglich von 9—1 und 4—8 Uhr abends an der Theaterkasse gezahlt werden!

Fritz Schulz, Maria Paudler
in
Einer Frau muß man alles verzeihn
Die lustige temperamentvolle Tonfilm-Operette

Emil Jannings, Anna Sten
in
Stürme der Leidenschaft
Der neue triumphale Ufa-Erfolg

Spottbillig

einige Paare Herrenschuhe, Gr. 40—41 u. einige Paare Damenschuhe, Gr. 34—37, zu verkaufen [9811
Hospitalstraße 15, pt. l.

Sämtl. Malerarbeit wird bill. ausgeführt Ang. u. **9192** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9908

Kinderwagen
fast neu, zu verkaufen. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [9930

Stellen-Angebote

Bedienung
sucht [9933
Sprech-Au

Unterricht

Beginn des
neuen lit. Kursus
am Donnerstag, d. 4. Febr., 7 Uhr abends. Gebühr 12 Lit monatlich. Anmeldung. werden im Uebersetzungsbüro
S. Schneider
entgegengenommen.
Beginn des **engl. Anfänger-Kursus**
am Montag, d. 9. Februar, 7 Uhr abends, daselbst. Gebühr 10 Lit monatlich. [9955

Prof. Kuhn'sche Gesundheitsmaske u. 2 Seidenkleider f. junge Mädch. bill. zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [9935

---

6 gebraucht **Stühle**
zu verkauf.
Töpferstraße 12
parterre rechts [9938

Kaufgesuche

Ein [9896
Netzanschlussgerät
für Gleichstr., 220 Volt, zu kaufen gesucht.
Br. Bouchard
Libauer Staße 24

Mädchen oder Frau
zum Brotaustragen gesucht. [9946
Rob. Horn
Große Sandstraße.

Ehrliches, zuverlässig.
Mädchen
mit guten Referenzen für Kaunas gesucht.
Frau Kruck
Junkerstraße 8
Von 1—6 Uhr. [9891

Aufwärterin
für die Morgenst. ges. Meld. v. 2 bis 3 Uhr mittags [9921
Wieners Prom. 6

Laufmädchen
stellt ein [9923
A. F. Hennig
Brauerstraße 9

Verloren Gefunden

Schäferhund
entlaufen.
Gegen Belohnung abzuliefern Parkstr. 10. [9940

Eine Reiseschreibmaschine
wenig gebraucht, zu kaufen gesucht. Ang. u. **9187** an die Abfertigungsstelle d. Blatt. [9907

Stellen-Gesuche

Suche Stelle als
Nähterin
von sofort od. später. Ang. unt. **9189** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Aeltere anständige
Stütze
mit guten Zeugn sucht Stell. v. sof od. 15. Febr. Angebote unt. **9186** an die Abfertigungsstelle dies. Bl. (9889

Aelt. Mädchen
v. Lande, mit Koch- u. Backkenntnissen, **sucht Stelle.** Angeb. unter **9196** an die Abfertigungsst. d. Bl. [9924

---

2 Mädchen
such. v. sof. od. 15. 2 Stellung, auch auf d. Lande. Ang. u. **9190** an die Abfertigungsstelle d. Blatt. [9001

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25

Eleg. 7-Sitzer-Limousine
Tag- u. Nachtfahrten
Tel. 676. E. Kausch.

Autovermietung
Telefon 1199. [9845
Froese, Töpferstr. 21.

Anruf 1360
elegante **7-Sitzer-Limousine**
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Kapitalien

5000 Lit
auf ein Stadtgrundstück gesucht. Angeb. u. **9185** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (9887

Grundstücks-Markt

Einige Baustellen
sind noch abzug. Zu erfr. Moltkestr. 37. [9892

Maskenball

des Postbeamten-Vereins des Memelgebiets
am Sonnabend, d. 6. Febr. 1932, abends 8 Uhr, in Strandvilla
Prämiierung der 3 schönsten Kostüme
Eintritt: Mit Maskenkostüm **3** Lit, ohne Maskenkostüm **4** Lit u. nur geg. Einladungskarten, welche beim Postamt Schalter 4, erhältl. sind.
Die Straßenbahn verkehrt nach Strandvilla bis **12** Uhr nachts und ab **2** Uhr früh. (9910
Der Vorstand

Otto Gorny's Familien-Restaurant
Grabenstraße 13
Sonnabend, den 13. Februar cr., abends **8** Uhr:
Großer Maskenball
Eintritt gegen Einlaßkarten, welche im Lokal ab heute ausgegeben werden. (9890

Café Sommer
Donnerstag, den 4. Februar
Wurstessen

Memeler Versicherungskasse
für gedeckte Fischkutter mit und ohne Hilfsmaschinen (Fischerei-Versicherungskasse Memel)
Ordentliche Mitglieder-Versammlung
Sonnabend, d. 20. Februar 32, um 6 Uhr nachmittags, in der Knabenschule Bommelsvitte. (9925
Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes.
3. Wahlen des 1. Vorsitzenden evtl. des stellv. Vorsitzenden und Vorstandsmitglieder.
4. Neuwahl von Vertrauensmännern u. Kassenrevisoren.
5. Evtl. Anträge.

Das Erscheinen sämtlicher Kassenmitglieder ist Pflicht.
Der Vorstand

Doktor- jur., rer. pol., oec., phil., ing. Auskunft, Rat, mündliche u. Fernvorbereitg. Dr. jur. Hiebinger Berlin W 50, Nürnberger Str. 7, Referenzen, Freiprospekt A

Eusan

ist das sicher wirkende Hausmittel bei:
Nerven- und Kopfschmerzen, Migräne, Zahnschmerzen, Grippe, Rheumatismus,
ist billig und vollkommen unschädlich für Herz, Magen, Nieren und andere Organe. (9302
Depot: Schwarze Adler-Apotheke Memel

An Order

sind folgende Güter eingetroffen:
Mit D. „Werra" von Hamburg
M 3—4 } 2 Sack Kakaobutter 207 kg
M. 5—6 2 Sack Kakaobutter 207 kg
M. 7—8 2 Sack Kakaobutter 207 kg
M. 9—10 2 Sack Kakaobutter 207 kg
I. G. W. 1 Holzfaß Eisenoxyd 208 kg
W. S. K. } 10 Faß Weinsäure 550 kg
W. S. P. }
A & D 10 Sack Rohkakao 514 kg
C. A. C. 64 Kisten Rosinen 900 kg
C. A. C. 200 Kisten Rosinen 2 812 kg
Mit D. „Vineta" von Stettin
F. H. 2 Kisten Lampenteile 164 kg
Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei (9915
Eduard Krause
Börse, Telefon 395/97.

Zwangsversteigerung

Am Freitag, d. 5. d. Mts., soll um **8** Uhr in der Pfandkammer **Sattow,** Libauer Straße
1 Bücherschrank
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (9952
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Töpferstraße 25.

Geschäftsanzeige!

Freitag, den 5. d. Mts., eröffne ich Reifschlägerstraße 5 ein (9922
Lebensmittelgeschäft
Für beste Ware zu billigsten Preisen, stets Sorge tragend, bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. (9922
G. Isenheim

Stempel liefert prompt und billig **F. W. Siebert M. D.**

Bau-Parzellen

in guter Wohngegend zu **verkaufen.** Reflektanten belieben sich unter **9193** an die Abfertigungsstelle d. Blattes zu melden. (9909

---

1 Lehrling
1 Lehrfräulein
aus achtbarer Familie zum sofortigen Eintritt gesucht (9949
Richard Rudat
Inh. E. P. Meyer

In den
Schlusstagen
meines Inventur-Ausverkaufs
ganz besonders billig
Max Gurwitz

MESEFA
SAVON
ROCOCO

ist eine Schönheitsseife allerersten Ranges — eine Wohltat für die verwöhnteste und empfindlichste Haut — eine Spitzenleistung der modernen Kosmetik. Ihr feiner, frischer Duft hält lange vor. Name und Verpackung gesetzlich geschützt!
9911

Kaufen Sie keinen
RADIO-
apparat, bevor Sie mein Lager besichtigt haben. **Laufend. Neuheiten. Groß. Schlager.**
„Siemens"
m. d. Riesenskala!
Ganz EUROPA ohne Hochantenne
BERELSON
Fischerstrasse 11

Heute Donnerstag ab 2 Uhr
feinste Schmantwaffeln
als Spezialität in und außer dem Hause **Stück Lit 0,20**
Konditorei Paul Neumann
9893

Bücherschrank (Büfett), **Bettgestell** mit Matratze, **Seekiste** u. a. preiswert zu verk.
Polangenstraße 40
Toreing. 2. Tür links [9933

Teilhaber

mit ca. 10000 Dollar für Fabrikation zwecks Ablösung von Bankgeld gesucht. Ang. u. **9195** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (9920

Marktstr. 2

Ladenlokal mit Räumen im ersten und zweiten Stock im ganzen oder geteilt, für jede Branche, detail und engros passend, zu vermieten. (9931
E. Millner, Fleischhökenstraße 9

Suche von sofort evtl. 15. **Stelle** als (9913
Jungwirtin
nur im besseren Hause, am liebsten in einem Restaurant. Ang. unt. **9194** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Ca. 80 qm großer, gedielter, heller
Fabrikationsraum
mit anschl. Lagerraum, Laden und Büro im Neubau und Mittelpunkt der Stadt von sofort zu vermieten. Angebote unter **9197** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (9926

Verkäufe

Netzanode
fast neu, billig zu verkaufen [9929
Fuchsstraße Nr. 5.

Fast neue Philips-
Netzanode
bill. zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. d. Blatt. [9898

Wegen vorgeschrittener Saison
auf
Winterhandschuhe 25%
und
Flausch-Schlüpfer 20%
Rabatt
WÄSCHE-FREYER
9914